Bericht

über das

Königliche Gymnasium

zu Bartenstein

für das Schuljahr von Michaeli 1874 bis Michaeli 1875,

herausgegeben

vom

Director **Dr Schottmüller.**

Inhalt:

Bartenstein, 1875.
Gedruckt bei J. Eichling.

Die Krügerin von Eichmedien.

I.

Die deutschen Familien, die zur Ordenszeit in Preussen einwanderten, brachten ausser geringem Hausrath und Hausgut deutschen Glauben und Aberglauben, Sprache und Sprüchwort, Sitte und Sage, Volksschwank und Volkslied, ihr ganzes Volksthum, mit. Und wie die Sachsen in Siebenbürgen, losgetrennt von dem Mutterstamme in der deutschen Heimath, im Leben, Denken und Empfinden treu an der alten Nationalität festhielten, so bewahrten auch die Deutschen unserer Provinz bis auf die Gegenwart herab trotz des Zusammenlebens mit Volksstämmen anderer Zunge deutsche Sprache und deutsches Wesen und eroberten demselben mehr und mehr das ganze Land. Fern von den Centralpunkten deutscher Cultur und wenig beeinflusst von den Nachbarvölkern, deren Civilisation eine geringere als die eigene war, hielten sie vielfach zäher als die Bewohner Deutschlands an dem Alten fest, und es kann daher nicht wunderbar erscheinen, dass in Sage, Sitte und Aberglauben Manches in unserer Provinz am Leben blieb, was in den übrigen deutschen Gauen durch schnellere Entwicklung und beschleunigteren Fortschritt der Cultur im Laufe ereignissreicher Jahrhunderte abstarb und der Vergessenheit anheim fiel. Wenn aber in Folge dieses Umstands die wissenschaftliche Erforschung des Volksthums unserer Provinz einerseits mannigfache Aufklärung der gesammten deutschen Culturgeschichte verspricht, so steht es andererseits fest, dass die Geschichte Preussens und speciell die Geschichte der deutschen Einwanderung, der man als dem Hauptfactor in der Culturentwicklung unseres Landes mit Recht in neuester Zeit besondere Aufmerksamkeit durch Ausschreibung von Preisschriften zugewandt hat, den Ansprüchen der Gegenwart gemäss nicht ohne eine sorgfältige Untersuchung über die volksthümlichen Eigenheiten des Deutschthums der Provinz geschrieben werden kann. Weniger die seltenen Notizen älterer Quellen über Einwanderung aus dieser oder jener Gegend Deutschlands als vielmehr Dialectformen, Provincialismen, Orts- und Personennamen, Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten, ferner Sagen, Sitten, Gebräuche und Volkslieder bilden die wesentliche Grundlage für die Forschung nach der Abstammung der Einwohner. So ermuntern denn vielfache Rücksichten zu sorglicher Sammlung und eingehender Erörterung dessen, was aus alter Zeit und altem Volksleben in der Provinz lebendig geblieben ist; aber bisher ist im Verhältniss zu dem weiten Umfange dieses wissenschaftlichen Gebiets wenig geschehen, und umfassendere Sammlungen,

die den heutigen Anforderungen entsprächen, mangeln fast ganz. Von der grossen Fülle der im Volksmunde der Provinz lebenden Lieder, die zum Theil einen sehr alterthümlichen Character an sich tragen, und aus denen vielfach anderweit bekannte Volkslieder der Simrockschen und Schererschen Sammlung ergänzt werden können, hat noch Niemand Notiz genommen. Herr Frischbier hat in drei dankenswerthen Schriften die preussischen Sprüchwörter, Hexenspruch und Zauberbann und die Volksreime nebst Volksspielen mit grossem Fleiss gesammelt, und Herr Töppen, dessen treffliche Arbeiten noch immer nicht nach Gebühr geschätzt und gelesen werden, ein musterhaftes Buch über „den Aberglauben in Masuren“ mit einem Anhange masurischer Sagen und Märchen veröffentlicht. Ebenderselbe hat der Sagenkunde unserer Provinz, die, abgesehen von dem Büchlein Reusch's über die Sagen des Samlandes, bisher wesentlich auf dem unkritischen und trotz der neuen Ausgabe von 1865 veralteten Werke von Tettau's und Temme's „Volkssagen Ostpreussens, Litthauens und Westpreussens“ beruhte, dadurch einen bleibenden Nutzen erwiesen, dass er in seiner Geschichte der preussischen Historiographie S. 178 u. ff. die angeblichen Volkssagen der Urzeit, die bei Simon Grunau und seinen Nachbetern enthalten sind, als dreiste Erfindungen des Ersteren nachwies und so zuerst eine sachgemässe Kritik an dem provinciellen Sagenschatze ausübte. So erscheint es dringend geboten, dass endlich die Reste altpreussischen Lebens, Anschauens und Redens nach festen, einheitlichen Principien gesammelt, geordnet und für die deutsche Culturgeschichte durch Erörterung und Vergleichung des Verwandten nutzbar gemacht werden. Die hierbei für die Sagenforschung anzuwendende Methode soll in nachstehender Abhandlung ausführlich dargelegt werden.

II.

Es liegt im Wesen und Character der Volkssage, dass ihr Ursprung und Anfang unbekannt ist. Die Zeiten des Entstehens derselben und das Jahr ihrer ersten schriftlichen Aufzeichnung liegen meist Jahrhunderte aus einander. Aber auch nach der Fixirung durch die Schrift lebt die Sage im Volke noch fort, und eben, weil sie **lebt**, macht sie, wie alles Lebendige, Wandlungen durch: so hat jede Sage ihre **Geschichte**, und diese Geschichte aufzuklären ist gerade eine Hauptaufgabe der Sagenforschung. Da aber der Ursprung im Dunkeln liegt, so muss von dem Bekannten zum Unbekannten, aus der Gegenwart schrittweise in die Vergangenheit zurückgegangen werden, um dem Ausgangspunkte möglichst nahe zu kommen.

Gustav Millthaler, der Sohn des verstorbenen Krugbesitzers in Eichmedien, hat im Laufe dieses Jahres die Sage von der Krügerin in Eichmedien aus dem Munde von sechs Personen dieses Ortes gewissenhaft aufgezeichnet.

Ein alter Mann berichtete zunächst, wie folgt:

Vor Zeiten wohnte hier eine Krügerfrau, die ihres Betruges wegen im Dorfe selbst und in der Umgegend bekannt war. Einst kehrten drei Handwerksburschen bei ihr ein, bestellten eine Flasche Bier nach der andern und fragten endlich, nachdem sie ihren Durst gestillt hatten, nach ihrer Schuld. Die Krügerfrau nannte eine bestimmte Summe, die die Handwerksburschen aber für unrichtig hielten. Unter Geschimpf und Geschrei verliessen sie darauf das Haus und schlenderten die Dorfstrasse hinab. Auf ihrem Wege begegneten sie dem Teufel, der sie nach der Ursache ihres Geschrei's fragte. Nachdem sie ihm Red' und Antwort gestanden, forderte er sie auf mit ihm noch einmal nach der Schenke

zu gehn, er wolle das Alles wieder gut machen. Dort angelangt, bestellte der Teufel einige Flaschen Bier, indem er sich die Anzahl derselben mit einer Kohle unter dem Tisch anmerkte. Bald darauf fragte er nach seiner Zeche und fand ebenfalls, dass er von der Frau betrogen sei. Er nannte ihr nun die richtige Summe; die Frau aber wollte ihr Recht behaupten, stritt sich und rief in ihrer Aufregung die Worte aus: „Da soll mich gleich der Teufel holen!“ Dieser fasste sie alsbald in's Genick und flog mit ihr durch das Fenster, das zufällig offen stand. Natürlich widerstrebte die Frau; der Teufel ward darüber unwillig, stampfte mit dem Fuss auf einen Stein, der vor dem Fenster lag und drückte so seinen Pferdehuf ab. — Dieser Stein soll noch vor 30 Jahren da gelegen haben. — Darauf verwandelte er sie in ein Pferd und ritt mit ihr nach Schwarzstein. Hier weckte er den Schmied auf, damit derselbe sein Pferd beschlüge. Anfangs wollte derselbe es nicht thun; da aber der Teufel Gewalt anwandte, so weckte er seine Gesellen und machte ein Feuer in seiner Schmiede an, um die Hufeisen zu schmieden und sie auf den Huf des Pferdes zu heften. Unterdess aber wurde es Morgen, und der Hahn krähte; sogleich zerfielen der Teufel und die in ein Pferd verwandelte Krügerfrau in Asche. Zum Andenken daran liegt in der Schwarzsteiner Kirche noch ein Hufeisen und ein eiserner Hahnenschwanz.

Im zweiten Bericht fehlen die drei Handwerksburschen; ein Wanderer kehrt bei der Krügerin ein, wird von ihr betrogen und verwandelt sich nach ihrem Fluche zu ihrem Schrecken in „einen Teufel“ mit schwarzem Gesicht und Pferdefuss. Der Abdruck seines Pferdehufes soll sich noch vor 20 Jahren auf dem Stein am Fenster befunden haben. Von einer Verwandlung der Frau in ein Pferd ist nicht die Rede: „Der Teufel flog mit der Frau nach Schwarzstein und machte vor der Schmiede Halt, um sie beschlagen zu lassen. Der Schmied that es unter Zittern und Beben. Inzwischen krähte der Hahn, und in diesem Augenblicke verschwand der Teufel mit der Frau, einen eisernen Hahnenschwanz und ein Hufeisen zurücklassend, welche sich beide noch heute in der Kirche zu Schwarzstein befinden.

Im dritten Bericht kehren zwei Handwerksburschen ein, trinken Branntwein: Die Zahl der Quartiere stimmt nicht. Von dem Fluche der Krügerin wird nichts gesagt: „Es entsteht ein Streit, und der Böse nimmt sie und reitet nach Schwarzstein auf der Frau.“ — Das Wahrzeichen am Fenster wird nicht erwähnt. Die Krügerfrau sagt zum Schmied, er solle doch nur langsam machen. Unterdess kräht der Hahn. Der Böse haut dem Schmied eins auf das Maul, so dass die Finger zu kennen sind. Dann fliegt er fort. Was mit der Krügerfrau geschehen sei, wusste der Erzähler nicht. Noch jetzt liege ein Stein, der mit Blut bespritzt sei, und mit dem Abdrucke eines Hufeisens in der Nähe der Kirche von Schwarzstein. Ausserdem hänge in der Kirche ein Hufeisen, und deshalb müsse die Geschichte doch wahr sein.

Im vierten Bericht kehrt ein Geselle bei der Krügerin ein und muss beim Fortgehen, da er die übermässig hinaufgeschraubte Zeche nicht bezahlen kann, seine Jacke als Versatzstück dalassen. Er begegnet dann dem Teufel, geht mit diesem zurück; sie zechen; bei Ausbruch des Streites dreht der Teufel die schwere Tischplatte mit einer Hand um und weist auf die von ihm gemachten Striche. Die Krügerin sagt: „Doa sall mi doch upper Stell de Düvel hole!“ Alles Uebrige stimmt mit dem dritten Bericht. Nur heisst es am Schluss: „Der Teufel haut dem Schmied eins vor de Piesk (Mund), darauf starb der Schmied.“

Der fünfte Bericht stimmt mit dem dritten in so fern überein, als zwei Handwerksburschen genannt werden; Die Krügerfrau sagt: Dieser oder jener sull mi do glik dorch em Schornstin hole. Der Teufel fährt dann mit ihr durch den Schornstein. Sie wird hier ebenso wie in dem zweiten Bericht nicht in ein Pferd verwandelt. Der Teufel fordert vielmehr von dem Schmied, dass er die „Frau" beschlagen sollte. Anfangs wollte der Schmied nicht; als ihm aber der Teufel eine grosse Belohnung versprach, entschloss er sich doch dazu. Der Rest stimmt mit dem dritten Bericht überein.

Der sechste Bericht kommt im Anfange mit dem vierten überein, im Uebrigen folgt er dem zweiten und fünften: nur ist hier die „Krügersche" eine Verwandte des Schmieds und sagt während des Beschlagens zu ihm: „Vetter, Vetter, man langsam, es deit weh!" Der Teufel gab der Frau einen Genickstoss und dem Schmied eine Ohrfeige. Darauf krähte der Hahn, der Teufel verschwand, die Frau blieb halb todt liegen, lebte aber nachher noch dreiviertel Jahr, doch war es ihr im Kopfe nicht recht. Noch jetzt befindet sich ein Stein mit dem Abdruck des Hufeisens, ein ganzes Hufeisen und ein eiserner Hahn in der Schwarzsteiner Kirche, doch sind die beiden letzteren nur nachgemacht, denn das eigentliche Hufeisen und der Hahn sind an den König geschickt.

Der Aufzeichner setzt hinzu: Um Auskunft über diesen Punkt zu erhalten, bin ich nach Schwarzstein gegangen. Der Stein liegt 300 Schritt in südöstlicher Richtung von der Kirche entfernt. Ein Theil desselben ist zum Bau des nebenanstehenden Häuschens verwandt, der Rest mit Schutt beworfen. Die Spuren, der angebliche Abdruck eines Hufeisens und eine dreigliedrige Hühnerkralle, sind jetzt ohne Anwendung lebhafter Phantasie unkenntlich. Ein Hufeisen und ein Hahn befinden sich in der Kirche in einem Schrank links vom Altar. Das Hufeisen hat die gewöhnliche Gestalt, ist aber überaus gross und an der Biegung mit einem Henkel versehn. Der Hahn ist aus Eisenblech, ohne Schnabel und Füsse, aber mit einem grossen Schwanz. An der Seite befinden sich zwei Oesen, die darauf hindeuten, dass der Hahn ehemals als Wetterfahne gedient habe.

III.

Es sind nun zunächst die gedruckten Berichte über diese Sage zusammenzustellen. Der Unterzeichnete hat von den nachstehenden Kunde erhalten:

7) Dr. M. Töppen. Aberglauben aus Masuren mit einem Anhange. Danzig 1867 zweite Auflage. S. 119.
8) W. v. Tettau und J. D. H. Temme. Die Volkssagen Ostpreussens u. s. w. Neue (Titel-) Ausgabe. Berlin 1865. S. 193 ff.
9) Brüder Grimm. Deutsche Sagen. Zweite Auflage. Berlin 1865. 1. Band S. 250.
10) Preussisches Archiv: 1. Band 8tes Stück. August 1790 S. 517 ff.
11) Erleutertes Preussen. Königsberg 1724. I. S. 195 ff. und S. 858.
12) Erasmus Francisci. Die lustige Schaubühne. Nürnberg 1669 I. S. 801 ff.
13) Prätorius. Weltbeschreibung. II. S. 352.
14) Hilscher. Zungensünde. S. 172—175.
15) C. Henneberger Erclerung der Preussischen grössern Landtaffel. Königsperg in Preussen. 1595 .S. 429.
16) Historie von zween Hufeisen, damit der Teufel eine Bierschänkerin hat beschlagen lassen wollen.

Von diesen Berichten stimmt Nr. 7 (Töppen) im Wesentlichen mit Nr. 11 überein; nur ist er etwas verkürzt. Nr. 8 (in Tettau und Temme) folgt gleichfalls Nr. 11 und zwar fast wortgetreu;

nur an wenigen Stellen sind Satzverbindungen geändert und Sätze umgestellt. Die „Teufelshufeisen“ der Gebrüder Grimm (Nr. 9) sind kürzer und schliessen sich fast wörtlich an Henneberger (Nr. 15) an. Der Bericht Nr. 10 im Preussischen Archiv ist werthlos, da der Verfasser, der zwar sagt, dass er sich an alte Quellen anschliesse, diese auf eigene Hand modernisirt und ausgeschmückt hat. Der Teufel erscheint zuerst als stattlicher Jäger, um die Krügerin zu holen, dann um Mitternacht vor der Schmiede als scharlachrother Ritter auf einem Rappen mit blankem „Dreyecker“ (d. h. dreischneidigem Schwert) geschmückt, um sich bald darauf in „Meister Satanas mit Pferdefuss, Bockshörnern und Feueraugen“ zu verwandeln. Plötzlich ertönt ein schrecklicher Hornstoss, und fort ist der Teufel. Der Bericht des Erasmus Francisci (Nr. 12) stimmt im Ganzen mit Nr. 11; der Erzähler versichert ihn in einem Manuscripte auf der „churfürstlichen Amtsstube selbiger Gegend“ mit eigenen Augen gesehen und gelesen zu haben. Den Namen des Schmieds nennt er nicht. Der fremde Gast, der sich die Zahl der Maasse im Hut notirt hat, ist der Teufel selbst. Um Mitternacht kommt er nach Schwarzstein und verlangt ein neues Hufeisen für sein Pferd. Der Schmied findet kein bequemes, schmiedet ein neues, spürt aber, dass es für den Fuss noch viel zu klein sei. Darauf macht er ein grösseres und schliesslich „ein ganz ungeheueres“. Er hatte kaum einen Schlag gethan; da hebt das Ross an zu sprechen: „Auwe! Gevatter, halt ein!“ Da läuft der Schmied fort und schliesst sich ein; die Krügerin wird den folgenden Morgen seufzend und wehklagend in einem Morast gefunden, soll endlich genesen und die übrige Zeit ihres Lebens bussfertig gewesen sein.

Die Weltbeschreibung des Prätorius sowie Hilschers Zungensünde sind dem Unterzeichneten leider unzugänglich geblieben; doch ist nach dem sonstigen Character dieser Werke nicht zu vermuthen, dass sie Originalquellen benutzt haben werden. Da ferner Nr. 16, wie sich später zeigen wird, gänzlich von Nr. 11 abhängig ist, so bleiben als Hauptquellen mit eigenartiger Ueberlieferung nur Nr. 11 und Nr. 15 übrig, die demnächst mitzutheilen sind. Im Erleuterten Preussen wird am genannten Orte Nachstehendes berichtet: Historie von zwei Hufeisen, damit der Teuffel eine Bierschenkerin hat wollen beschlagen lassen.

ex MSCto.*)

Erstlich hat es sich zugetragen, wie dieselbe Krügersche gewohnet im Kruge zu Eichmedien, welches Dorff lieget eine Meilwegs von Rastenburg. In demselben Dorff hat ein Schmied gewohnet mit Nahmen Albrecht, derselbe Schmied aber ist hernach von Eichmedien nach Schwartzenstein gezogen, da begiebts sichs nun, dass die Krügersche daselbst zu Eichmedien das Bier verschenket, unn auch solche Gewohnheit an sich gehabt, dass sie offters zwey Stoff Bier vor einen angeschrieben, dasselbige aber die Pauren offt gemerket, so da getrunken haben. Ferner sind etliche aus dem Dorffe in den Krug gekommen, und allda Bier getruncken, und etliche Stöffe selber angeschrieben, dass sie es nicht gemercket hat. Wie es nun zur Zahlung kommet, und sie das Brettchen von ihr fordern, befinden sie, dass sie allezeit zwey Stoff vor einen angeschrieben hat, als sie aber dasselbe also befunden, sprechen sie zu ihr: Wollt ihr zu GOtt kommen, so müst ihr recht thun. Die andern aber

*) Dieser Historie gedenket Henneberger in der Erkl. der Preus. Land-Tafel fol. 429. jedoch ohne die Umbstände davon zu erzehlen, welche in dieser Relation weitläufftig angeführet werden, darüber wir aber nicht critisiren wollen. Sit fides penes Autorem. Es werden inzwischen diese Hufeisen noch itzo in der Kirche zu Schwartzenstein gezeiget.

sprechen: Sie hat zu GOtt nicht Lust, sondern zum Teuffel. Auff diese Rede der Pauren hebet sich die Krügersche an zu verfluchen, dass sie der Teuffel mit Leib und Seel vor ihren Augen solte wegnehmen, wo sie ihnen auff einen Stoff unrecht gethan hätte. In demselben Verschweren und Verfluchen hat sich der Teuffel auch nicht versäumet, sondern stracks in die Stube gekommen, und sie vor ihren Augen angefasset. Ist ein schreckliches Sausen und Brausen in der Stuben geschehen, dass die Leute, so darinnen gewesen, vor grossem Verschrecken vor todt gelegen. Indem ist der Teuffel mit ihr davon geflogen, und ist denselbigen Abend nach Schwartzenstein vor die Schmiede auf ihr geritten, hat sie zum schwartzen Gaul gemacht. Es ist aber zur selbigen Zeit sehr glat gewesen, dass man mit unbeschlagenen Pferden nicht hat können fortkommen, da ist er vor das Fenster geritten und angefangen den Schmied zu ruffen: Huffschmied schläffestu? stehe auff und beschlage mir meinen Klepper. Der Schmied aber, so im ersten Schlaff gewesen, hat sich nicht bald ermuntern können, da hat der Teuffel ihn zum andernmahl geruffen: Er sollte auffstehen und sein Pferd beschlagen, der Schmied aber geantwortet: Ich habe schon das Feuer ausgelöschet, und zum andern, so muss ich auch mit meinem Gesinde ruhen. Der Teufel aber hat nicht abgelassen, sondern zum drittenmahl gesprochen: Er sollte auffstehen und seinen Klepper beschlagen, er wollt es ihm doppelt bezahlen. Dann hat er gesaget: Ich habe Briefe, dieselbe muss ich noch die Nacht zur Stelle bringen, und also darauff gesprochen: Wo du nicht wirst auffstehen, und meinen Klepper beschlagen, so will ich dich vor meinen gnädigsten Herrn verklagen. Als der Schmied solches gehöret, ist er verschrocken, und mit seinem Gesellen auffgestanden, angefangen zu arbeiten, der Teuffel aber zum Schmied gesprochen: Fördere dich nur fort mein Schmied, ich will dir dreyerley Geld zum Lohn geben, und immerfort angehalten, er solte sich nur fordern, denn er müste noch die Nacht mit den Briefen zur Stelle seyn. Als nun 2 Eisen sind fertig gewesen, habe der Teuffel zum Schmied gesprochen, er solte hingehen und dem Pferde die 2 Eisen auffmessen, worauf der Schmied mit seinem Gesellen hingegangen. Als aber der Schmid dem Pferde die Eisen auff den Fuss geleget, habe das Pferd angefangen zu reden, und gesprochen: Nur sacht mein Gevatter, denn ich bin die Krügersche von Eichmedien. Als aber der Schmied mit seinem Gesellen solches gehöret, erschricket er, dass ihm die Zange mit samt dem Eisen aus der Hand fällt, und ist mit seinem Gesellen in das Hauss gegangen, der Teuffel aber immerfort angehalten, er solte sich nur fordern, der Schmied aber samt seinem Gesellen vor grossem Verschrecken halb todt gewesen, und sich mit ihrer Arbeit nirgend schicken wollen, so lange bis die Hahnen haben angefangen zum erstenmahl zu krähen, indem ist das Pferd wiederum zum Menschen worden. Da ist der Teuffel hinausgegangen, und hat sie zu dreyenmahlen auff das Maul geschlagen, dass man alle Teuffel-Finger und Klauen in den Backen gekannt, seynd also wie Theer geronnen gewesen, welches sie zum Wahrzeichen behalten, und der Teuffel indem verschwunden. Auff den Morgen hat solches der Schmied dem Pfarrern angezeiget, da sie es denn auch also bey ihr befunden, und selbige Huffeisen zu Schwartzenstein in die Kirche gehänget. Dieselbe Krügersche hat noch ein halbes Jahr hernach gelebet, aber sie ist umhergelauffen wie ein unsinniges Mensch, und wann man sie auch gleich in ihr Hauss gebracht, hat sie nicht können darinnen bleiben, wenn man sie gleich angebunden, so hat sie sich doch lossgerissen, und ist umher gelauffen wie ein dummes Vieh, hat auch nicht recht reden können, ist also nach dem halben Jahr gestorben. Als aber Bischoff Paulus Speratus Anno 1542 Revision gehalten, hat er dieselbigen Eisen in der Kirchen

gesehen, und darnach gefraget, worzu sie allda hencken, da hat man ihm von den Sachen gesaget. Es sind auch noch zu derselbigen Zeit zwo alte Männer, welche Kirchen-Väter gewesen, der eine Caspar Schultz, der andere Marten Schröder von Waplacken, dieselbigen habens bezeuget, dass ihre Eltern noch zu der Zeit gelebet haben, sie auch die Krügersche und den Schmied gekannt. So geschehen im Jahr 1473. —

Unter den Nachträgen dieses Bandes findet sich S. 801 ff. noch die folgende Notiz:

Zur XI. Observation.

Ad pag 195. Nach der Relation Tit. Herrn Johann Riedels, itzigen Pfarrers in Sorquitten (so ehemahls selbst in Eichmedien Pfarrer gewesen) ist eins von den eisernen in der Kirche zu Schwartzenstein auffgehängten Huffeisen, A. 1657 von den eingefallenen Pohlen geraubet worden; Das andere aber A. 1701 bey der Crönung dem Könige vom damaligen Pfarrer Briesskorn offeriret worden. An derer Stelle sind die itzt vorhandene Huffeisen von Holtz verfertigt. In Eichmedien wird der unweit der Mühlen stehende Krug für den Orth gehalten, wo die Historie sich angefangen, und die Krügersche soll gewohnet haben. Sonst wird eine gleichmässige Historie in Schlesien geschehen zu seyn erzehlet, und werden in einer gewissen Kirche zu Bresslau dergleichen Huffeisen gezeiget. Welches nun von diesen die rechte Huffeisen sind, mögen diejenigen untersuchen, denen an dergleichen Prodigiis etwas gelegen ist. —

Hieran ist Nr. 16 zu knüpfen, dessen handschriftliche Mittheilung der Unterzeichnete der Güte des Herrn Gymnasiallehrers Plaumann verdankt. Das Gedicht, das in den dreissiger Jahren im Rastenburger Intelligenzblatte veröffentlicht sein soll, lautet folgendermassen:

Historie
von zween Hufeisen, damit der Teufel eine Bierschänkerin hat beschlagen lassen wollen.

Da war mal vor Zeiten ein Dörflein bekannt,
Bei Rastenburg liegt es, Eichmedien genannt.
Eine Wirthin, die hatte gar herrliches Bier;
Von nahe und ferne kam Alles zu ihr.

Sie hatte im Hause gewaltige Thüren,
Viel Kreide und konnte gut multipliciren,
Wenn Einer sein Töpflein Bier nicht bezahlt,
Flugs hat sie es doppelt ihm angemalt.

Drob schwellte dem Schmied, Herrn Albrecht, der Kader.
Oft hat mit der Wirthin er Streiten und Hader,
Und endlich zog er nach Schwarzenstein,
Da musste das Bier wohl noch besser sein.

Die Bauern kauften sich Tinte und Feder,
Gar ängstlich und sorgsam rechnete jeder,
Doch zählten sie hin und zählten sie her,
Die Wirthin forderte immer noch mehr.

Da merkten sie endlich der Rechnung Verlauf:
„Frau Wirthin, ihr schreibet uns doppelt auf
Das Töpfchen Bier und das Gläschen Kümmel,
So kommt ihr in Ewigkeit nicht in den Himmel.“

Drob hub die Wirthin zu fluchen an:
„Und hab' ich euch jemals was Unrechts gethan,
So soll mich der Satan vor euren Blicken
Mit Seele und Leib zur Hölle entrücken.“

Das liess sich der Schwarze nicht zweimal sagen,
Sprang zu und packte sie stracks bei dem Kragen;
Die Bauern sahen mit Staunen und Schrecken
Die arme Frau Wirthin von dannen trecken.

Schon hatte die zwölfte Stunde geschlagen,
Da hörte man nach Schwarzenstein jagen
Einen Reiter auf einem schwarzen Pferd,
An der Schmiede hat er wohl angekehrt.

Der Schmied lag mit den Gesellen im Bette,
Sie schliefen und schnarchten schon längst um die Wette,
Da schlugs an die Thüre um Mitternacht:
„Holla, Herr Albrecht, mir aufgemacht!“

Doch der Meister hatte gar tüchtig geschmiedet;
Vom Hämmern und Klopfen und Kneipen ermüdet,
Erweckte ihn nicht der dröhnende Schall,
Und der Reiter, er tobte zum andern Mal:

Steht auf mir meinen Klepper beschlagen,
Er soll mich vor Tag noch von hinnen tragen.
Ich habe Hast, und der Weg ist glatt,
Meine Reise ist weit und mein Ross ist matt.

Und wollt ihr mir nicht meinen Klepper beschlagen,
So werd ich's dem gnädigen Herren sagen;
Er hat mich mit wichtigen Briefen geschickt,
Fort muss ich, eh' noch der Tag mich erblickt.“

Da fuhr der Meister erschrocken zusammen,
Weckt' seine Gesellen und schürte die Flammen,
Und grinsend trat der Reiter zur Glut,
Eine rothe Feder am schwarzen Hut:

„Frisch auf ihr Gesellen, dürft eurer nicht schonen
Ich will euch mit dreierlei Gelde lohnen!
Doch heute Nacht vor der Hähne Schrein
Muss ich mit den Briefen zur Stelle sein!“

Und der Meister hämmert mit seinen Gesellen,
Und das Feuer sprüht, und die Bälge schwellen,
Und die Funken stoben prasselnd umher,
Als wenn's bei Vulcanus im Aetna wär.

Kaum krümmt sich das Eisen im glühenden Roth,
Da schallt des schwarzen Reiters Gebot:
„Nun fort ihr Gesellen und frisch heran,
Flugs schlaget die Eisen dem Klepper mir an!“

Und der Meister eilet mit bebendem Tritt,
Er nimmt alle sieben Gesellen sich mit,
Die lassen sich nicht die Arbeit verdriessen
Und packen den Rappen stracks bei den Füssen.

Und wie der Meister den Hammer hebt,
Das Ross an allen Gliedern erbebt
Und spricht: „Herr Gevatter, verfahret doch sacht,
Dass ihr mir den Fuss nicht zu Schanden macht:

Bin ja aus Eichmedien die Krügerin,
Die der Teuffel geritten hier zu euch hin!“
Da entfiel dem Meister der Meissel und Hammer
Und er stürzte fort in die hinterste Kammer.

Doch der Teufel erdröhnte: „Kommt ihr nicht zurück,
So brech ich euch allen acht das Genick!
Auf! fördert euch, dass ich von hinnen kann;
Frisch auf, Herr Meister, ihr Gesellen, heran!“

Und der Meister eilte in vollem Lauf
Er legte dem Pferde die Eisen auf,
Die Gesellen reichten ihm Nägel zu,
Sie hämmerten eilig ohn' Rasten und Ruh!

Doch passte kein Eisen dem Hufe herum,
Und die Nägel schlugen sich alle krumm,
Die Gesellen konnten vor Angst nicht mehr stehn,
Da — thät der Frau Meisterin Hähnlein krähn.

Fort war nun dass Ross, und zu aller Schrecken,
Sieht angstvoll in seinen Armen stecken
Der Meister den Fuss der Frau Krügerin,
Und die Eisen mit Nägeln, die sassen darin.

Der Teufel war furchtbar anzuschauen,
Er streckt hervor die gewaltigen Klauen
Und drückt in der Wirthin Backen sie ab;
Zum Zeichen behielt sie das bis in's Grab.

Drauf schlugen die Pech- und Schwefelflammen
Laut prasselnd über dem Bösen zusammen.
Er reckte die Hörner zehn Ellen lang,
Bis endlich ihn die Erde verschlang.

Die Krügerin aber verlor den Verstand,
Und wenn man sie auch mit Stricken band
In ihrem Hause am sichern Ort,
So riss sie sich los und lief wieder fort.

Wohl hat sie gelebt noch ein halbes Jahr,
So dass sie immer im Laufen war;
Die Finger des Teufels gerannen wie Theer
Auf jeglicher Backe die Kreuz und die Quer.

Doch am Morgen ging zu dem Pfarrer der Schmied,
Er nahm alle sieben Gesellen sich mit,
Und in die Kirche von Schwarzenstein
Hing er die Eisen beide hinein.

Da hat sie bei einer Revision
Der Bischof gesehn in hocheigner Person,
Und der Kaspar Schulz und der Martin Schröder
Hat ihm die Geschichte diktiret zur Feder.

Der Bischof ist Paul Speratus genannt
Und hat darin drei Lehren erkannt,
Sie weislich auch nebenan geschrieben
Für alle seine Getreuen und Lieben:

Zum ersten: Wollt ihr im Winter reisen,
So nehmt euch ja nicht Pferd' ohne Eisen,
Wenn ihr zuvor sie nicht beschlagt,
Denn der Teufel hat es selbst nicht gewagt.

Zum andern: Ihr sollt die Frauen nicht binden,
Sie wissen sich listig der Schling' zu entwinden,
Und setzet ihr ihnen den Argus zum Hort,
Sie laufen euch doch, wenn sie wollen, fort.

Zum dritten: Ihr sollt die Leute nicht wecken
Und gar in der ersten Nacht sie erschrecken,
Denn der Schlaf hält sie noch im offenen Rachen,
Sie werden gewiss euch nichts Kluges machen.

15) Henneberger endlich berichtet a. a. O. folgendermassen:

Schwartzenstein. Leit ein halbe meyl von Rastenburg, alda sein zwey grosse Huffeysen in der Kirchen aufgehengt, und ist die gemeine Sage, das eine Krügerin alda gewesen sey, so das Bier gar ubel und wahn den Leuten zugemessen, die habe der Teuffel des nachts für die Schmidte geritten, und den Schmidt mit ungestüm auffgeweckt, jhm sein Pferd zu beschlagen, der Schmidt hab müssen auffstehen und jhm die Eysen fertig machen, darzu der Teuffel stets angehalten. Die Krügerin aber den Schmidt gebeten, als jhren Gefattern, nicht so geschwinde mit jhr fortzufaren, welche der Schmidt für ein Pferdt angesehen, und des erschrocken und lang gezittert, denn er die stimme gekant, unter des hab der Han gekrehet, da sey der Teuffel verschwunden, die Krügerin aber sey hernacher lange kranck gelegen. Solte aber der Teuffel itzunder alle Bierschenkerinen, so da ubel das Bier messen, beschlagen lassen, würde das Eysen gar tewer werden.

III.

Dem Anscheine nach haben wir es hier mit einer genau fixirten, historischen Localsage zu thun, die einerseits im Munde des Volkes lebt, andrerseits seit fast dreihundert Jahren aufgezeichnet und verschiedenartig bearbeitet ist; ja dürfte man der Versicherung in Nr. 11 und 12 Glauben schenken, so wäre über den Vorfall frühzeitig eine Art amtlichen Berichts erstattet worden, der die Thatsächlichkeit der erzählten Vorgänge ausser Zweifel stellte. Die Orte, in denen dieselben ihren Schauplatz haben, sind ausdrücklich angegeben: Eichmedien, ein Dorf in der Mitte zwischen Rastenburg und Rhein, Schwarzenstein, jetzt Schwarzstein, etwa ½ Stunde östlich von ersterer Stadt; auch das Jahr, in dem sich die Begebenheiten zugetragen haben sollen, wird bezeichnet: 1473, und zu weiterer Gewähr wird hinzugefügt, dass Bischoff Paul Speratus noch im Jahre 1542 die Hufeisen bei einer Kirchenvisitation

in Schwarzstein gesehn und die Geschichte aus dem Munde zweier Greise gehört habe, deren Eltern Zeitgenossen der Krügerin und des Schmiedes gewesen seien. Die Abweichungen der einzelnen Berichte sind nicht wesentlich; die späteren Zusätze, die die Sage im Volksmunde erhalten hat, scheiden sich leicht aus. Der in Nr. 1, 2 und 6 erwähnte Hahnenschwanz oder Hahn von Blech ist offenbar erst in neuerer Zeit in die Geschichte gekommen, da die älteren gedruckten Berichte trotz ihrer Ausführlichkeit nichts davon erwähnen. Es ist dies geschehn nach dem in der Sagenbildung herschenden Gesetze der Accumulation, dem zufolge sich an solche Sagen, die noch im Volke lebendig sind und in breiter Ausführlichkeit erzählt zu werden pflegen, durch das Ausspinnen von Einzelheiten andere halb verklungene und nicht mehr verstandene Tradition ansetzt. In der Sage heisst es: Der Hahn habe gekräht; in dem Schranke befinden sich Hufeisen und Hahn sichtbar bei einander; so entstand der Zusatz in Nr. 1, 2 und 6 um so leichter, als der Hahn im Volksglauben überhaupt mit dem Teufel in näherer, nicht mehr verstandener Verbindung steht. Es ist nicht nöthig hier alle Beispiele dafür aus den deutschen Sagen zusammenzustellen, da schon Grimm Mythologie S. 929. 961, Simrock Mythologie (Bonn 1853) S. 288, Friedrich Müller in den siebenbürgischen Sagen S. 352 und 359, und Andere den Gegenstand erörtert haben. Unverstanden aber war die Verbindung des Teufels und des Hahns im Volksglauben, weil der Hahn, wie Wolf in den Beiträgen 58 nachgewiesen hat, ursprünglich als Vogel Wodans galt, Wodan aber nach Einführung des Christenthums vielfach in den Teufel umgedeutet worden war. Dass aber der Zusammenhang zwischen Teufel und Hahn in der Provinz bis auf den heutigen Tag in dunkler Erinnerung lebt, ergiebt die bei Reusch, Sagen des Samlandes S. 88 ff. enthaltene Sage vom Gardwinger Grunde, der zufolge in demselben der Stein, auf den der dorthin gebannte Teufel trat, die Spur des Ochsenfusses und der Hahnenkralle deutlich in sich aufnahm. Die Accumulation der Sage von der Krügerin wird aber um so wahrscheinlicher, als es sich in der von Reusch berichteten Sage gleichfalls um eine vom Teufel wegen ihres Leichtsinns bestrafte Dirne handelt.

Aehnlich verhält es sich mit der Hufspur des Teufels am Fenster des Wirthshauses in Eichmedien und auf dem Steine an der Kirche, von denen gleichfalls die alten schriftlichen Aufnahmen nichts wissen, so dass auch hier eine Accumulation angenommen werden muss. Der Pferdefuss des Teufels spielt in zahllosen Sagen eine Rolle; auch die Ausprägung desselben auf Felsen und Steinen wird vielfach erwähnt.*) Und zwar ist gerade die Provinz Preussen reich an derartigen Sagen von Teufelssteinen; so befand sich einer bis vor Kurzem im Sortlacker Walde, ein anderer im Poninker Walde, ferner bei der Johanniskirche bei Bartenstein, bei dem Dorfe Gross-Stobey unweit Elbing, in Neuendorf bei Rastenburg, ferner im Samlande auf der Strasse von Lapehnen nach Wangkrug und bei Schlakalken. Und auch vom Pferdefuss des Teufels gilt, was oben vom Hahn gesagt wurde, dass dem Volke das Verständniss dafür verloren gegangen sei, weil die Erinnerung an Odhins (Wodans) Ross Sleipnir, an Fussstapfen, Huftritt und Schuh als Symbole des Erdsegens, an den Todesgott, der die Seelen abholt u. s. w. verloren gegangen ist.**) Vielleicht hat sogar der Name des Dorfs

*) Grimm Deutsche Sagen (1865) I. S. 241, Schambach und Müller Niedersächsische Sagen S. 336, wo mehrfache Belege citirt werden, Wolf Niederländische Sagen S. 560, Simrock Rheinsagen: Die Teufelskanzel bei Saden u. s. w.

**) vergl. Rochholz, Naturmythen S. 23 ff., Wolf Zeitschr. f. d. Myth. II. S. 416.

Schwarzenstein Veranlassung gegeben an dem im Dorfe liegenden gewaltigen Stein nach den Spuren „des Schwarzen" zu suchen.

Die Abweichungen der Berichte am Anfang haben keine Bedeutung; sie zeigen aber, wie sich im Laufe der Zeiten die Vorstellungen geändert haben. In dem gedruckten Berichte Nr. 11 verschwört sich die Krügerin, der Teufel solle sie wegnehmen, wenn sie Unrecht gethan habe: und es geschieht sofort; die Macht des gesprochenen Wortes, des Wunschwortes ist im alten Volksglauben so gross, dass die Wirkung bereits im nächsten Augenblick eintritt;*) die Krügerin giebt dem Teufel Macht über sich, und in demselben Momente ist der Teufel da, um sein Eigenthum zu holen. Anders ist dies in den mündlichen Ueberlieferungen aus der Gegenwart und in Nr. 15; in Nr. 3 fehlt der Fluch ganz, in Nr. 1, 2, 4, 5 und 6 wird der Teufel erst selbst als Gast von der Krügerin betrogen, so dass ihre Bestrafung mehr als Rache für das ihm persönlich zugefügte Unrecht erscheint. Die Selbstverfluchung wird zwar auch in den genannten 5 Berichten hervorgehoben, aber die Erfüllung derselben erscheint nicht mehr als selbstverständliche Folge, sondern als ein Mirakel, wie denn überhaupt die ganze Local-Tradition diesen letzteren Character hat, der doch, wie sich später zeigen wird, der ursprünglichen Sage gänzlich mangelt. Zunächst müssen jedoch hier, ehe die Darlegung der letzteren erfolgen kann, noch einige andere Punkte kurz erörtert werden.

In dem Berichte Nr. 11 wird im Nachtrage gesagt, eines der in der Kirche aufgehängten Hufeisen sei a. 1657 von den Polen geraubt, das andere bei der Krönung a. 1701 dem Könige geschenkt worden. Diese anscheinend wunderliche Notiz findet ihre Erklärung in dem schon oben kurz erwähnten, uralten Volksglauben an die dem Hufeisen und namentlich dem Hufeisen der „Teufelsrösser" innewohnende Segenskraft. Hufeisen schützen gegen Blitz, Spuk und Zauberei und finden sich deshalb vielfach an Hausthüren, Kirchenthüren, Felswänden, Brücken u. s. w. eingelassen.**) Im Tyrol macht man aus den von den Teufelsrossen verlorenen Hufeisen Schlagringe nnd braucht sie ausserdem, indem man sie an einem Faden aufhängt, zur Auffindung von Schätzen. So war denn das Schwarzsteiner Hufeisen, das dem prachtliebenden Fürsten zu neuen Reichthümern verhelfen sollte, ein kostbares Geschenk und ward vermuthlich den bereits vorhandenen Wünschelruthen des geheimen Archivs im Berliner Schlosse hinzugefügt. Dass auch die plündernden Polen diesen angeblichen Werth der Hufeisen zu schätzen gewusst haben, ergiebt sich aus Töppens Aberglauben aus Masuren 2te Auflage S. 43.

Es muss endlich schon hier die Frage nach der Nationalität der Sage beantwortet werden, da sonst die aus andern Gegenden Deutschlands heranzuziehenden Parallelen unberechtigt erscheinen dürften. Vielfache Untersuchungen über den Volksglauben und die Volkssagen aus solchen Gegenden, in denen deutsche und slavische Stämme an einander stossen oder vermischt zusammenwohnen, haben nämlich das unzweifelhafte Ergebniss gehabt, dass bei ungefähr gleichem Culturniveau durch Verkehr und Zusammenleben die nationalen Vorstellungen und mündlichen Ueberlieferungen aus der Vorzeit vielfach gegenseitig beeinflusst, entstellt und umgewandelt erscheinen: das Gesetz der geistigen Assimilation gilt hier, wenn irgend wo im socialen Leben, und es wirkt langsam aber erfolgreich

*) vergl. Kuhn und Schwartz norddeutsche Sagen S. 108, 253, Simrock der gute Gerhard S. 40, Temme Volkssagen der Altmark S. 37, 41, 43, 111, 131; Cäsarius von Heisterbach herausgeg. von Strange dial. miracul. distr. V. 26; Müllenhoff Sagen aus Schleswig-Holstein S. 359 und 361, Reusch S. 106, Sommer S. 142, Rochh. Aarg. I. S. 138.

**) vergl. Birlinger und Buck, Volksthümliches aus Schwaben 1861 I. S. 158; Rochholz, Naturmythen S. 26; Nork, Mythologie der Volkssagen S. 87, 95; Alpenburg, Mythen und Sagen Tyrols S. 551 ff. 366.

für die Beseitigung der anfangs scharf ausgeprägten nationalen Unterschiede. Da nun Eichmedien vielfach zu Masuren gerechnet worden ist und noch heutigen Tages vielfach dazu gerechnet wird,*) polnische und deutsche Elemente in jenen Gegenden bunt gemischt erscheinen, so dürfte die Vermuthung nahe liegen, dass der Ursprung der Sage bei den masurischen Bewohnern der Gegend zu suchen und auf slavische Anschauungen und Ueberlieferungen zurückzuführen sei. Gegen diese Ansicht aber sprechen die Thatsachen. Denn erstens ist die Sage bisher nur in deutscher Sprache aufgezeichnet worden, ferner ist der Name des Schmiedes von Schwarzstein, Albrecht, ein deutscher; die Personen der Sage sprechen deutsch; als Zeugen endlich werden in Nr. 11 zwei Männer deutschen Namens genannt.

Vielleicht möchte Jemand, der mit den nationalen Verhältnissen des fünfzehnten Jahrhunderts in dieser Gegend nicht hinreichend bekannt ist, die Frage aufwerfen, ob die Sage nicht preussischen, d. h. also, wenn Dr Pierson in seiner Abhandlung „über die Nationalität und Sprache der alten Preussen" (Berlin 1873, Jahresbericht über die Dorotheenstädtische Realschule) das Räthsel richtig gelöst hat, nicht litauischen Ursprungs sei. Könnte man nicht mit Recht geltend machen, dass schon im Namen Eichmedien das litauische médis Baum enthalten sei, dass der Name Albrecht dem litauischen nomen proprium Albas (àlbas) entspreche?**) Und spielt nicht Welnias (Teufel) eine grosse Rolle im litauischen Volksleben; ist nicht bei einem Volke, das dem Pferde seit uralten Zeiten besondere Pflege und Sorgfalt angedeihen liess, die Vorstellung von der Umwandlung der Frau in ein Pferd besonders glaubhaft? Nichts desto weniger ist diese Vermuthung auf das Entschiedenste zurückzuweisen: in Eichmedien sind Preussen, so viel wir wissen oder vermuthen können, nicht in überwiegender Mehrheit ansässig gewesen. Denn Eichmedien ist, wie Töppen in der Geschichte Masurens (Danzig 1870) S. 104 nachweist, als ältestes bekanntes Zinsdorf des Amtes Rhein durch den Comptur zu Balga, Konrad von Kyburg zwischen 1392 und 1396 gegründet worden und hat eine neue Handfeste von dessen Nachfolger Ulrich von Jungingen im Jahre 1402 erhalten, auf Grund deren ihm 70 Hufen, unter welchen sieben freie Schulzenhufen waren, zugewiesen wurden. Mögen nun auch in jener Gegend zahlreiche preussische Ortschaften vorher bestanden haben, so ist doch Eichmedien wohl sicher von vorn herein ein wesentlich deutsches Dorf gewesen, und dass dann gerade in diesem die Niederlassung von Preussen besonders erschwert gewesen ist, ergiebt sich aus der merkwürdigen und für die Beurtheilung der Nationalitätsverhältnisse höchst wichtigen Verordnung aus der Zeit des Hochmeisters Konrad von Jungingen, die Töppen am angeführten Orte S. 113 veröffentlicht hat. Auch ist es an sich nicht wahrscheinlich, dass der Sieger vom Besiegten, zumal, wenn er demselben an Bildung und Civilisation so weit überlegen ist, wie der Deutsche dem Preussen gegenüber war, dass der Christ vom Heiden oder Halbheiden Sagen und Aberglauben angenommen hätte. So bleibt es keinem Zweifel unterworfen, dass die Sage „von der Krügerin von Eichmedien" deutschen Ursprungs ist. Dass sie nicht erst nach dem Jahre 1473 entstanden sein kann, dass sie von deutschen Einwanderern aus weiter Ferne mitgebracht worden ist, dass ihr Ursprung in die Zeit des deutschen Heidenthums zurückgeht, soll demnächst nachgewiesen werden.

---

*) Vortrefflich hat dieses schwierige Thema neuerdings Dr Krosta in der Abhandlung „Land und Volk in Masuren" im Programm des Kneiphöfischen Stadt-Gymnasiums, Königsberg 1875 behandelt.

**) vergl. Christian Donalitius, litthauische Dichtungen von Nesselmann. Königsberg 1869 S. 158 Vers 155.

IV.

Es liegt auf der Hand, dass eine Sage wie die von der Krügerin von Eichmedien an sich nur geringen Werth für die Wissenschaft hat. In der Geschichte gilt die objective Thatsache; ein Bericht also, der Unmögliches als geschehen überliefert, hat an sich nur den Werth, dass er zeigt, was einmal geglaubt worden ist. Beruht er nur auf der Ausgeburt der Phantasie eines Einzelnen, dessen Name und Persönlichkeit ebenso wie die Zeit, in der er gelebt hat, unbekannt ist, so kann nicht einmal die Culturgeschichte daraus Nutzen ziehn, um das Ueberlieferte zur Characteristik des geistigen Lebens einer bestimmten Periode oder eines bestimmten Volksstammes zu verwenden, denn hierfür ist nur das von Werth, was als epidemisch, als allgemein oder weit verbreitet erscheint. Die abgeschmackten Visionen heiliger und unheiliger Mönche und Nonnen, an denen die Klostertraditionen alter und neuer Zeit so reich sind, haben, einzeln und für sich genommen, kein Interesse für die Wissenschaft, wenn nicht ein pathologisches; das allen Berichten dieser Art zu Grunde liegende Gemeinsame, die Vorstellungen und der Seelenzustand, aus denen sie hervorgegangen sind, verdienen allein für die Culturgeschichte einige Beachtung. So erhält auch die Sage von der Krügerin erst ihren Werth, wenn man sie im Zusammenhange mit gleichen oder ähnlichen Ueberlieferungen betrachtet.

Schon in dem Zusatz zu Nr. 11 wird bemerkt, dass diese Sage in Schlesien bekannt sei. Sie findet sich aber ausserdem theils in allem Wesentlichen übereinstimmend, theils mit mannigfachen Abweichungen auch in andern Gegenden deutscher Zunge wieder. Hier sind zunächst zu nennen:

17) Temme. Volkssagen der Altmark S. 15. Die Pferdetrappe bei Darnstedt.

18) Ebendaselbst S. 110. Der grosse Stein bei Reetz.

19) Ebendaselbst S. 111. Das fluchende Weib (aus der Gegend von Wittstock).

20) Henne am Rhyn. Die deutsche Volkssage. S. 384. Nr. 787. (aus Schlesien.)

21) Ebendaselbst S. 439. Nr. 879. (aus Steiermark.)

22) Alpenburg. Mythen und Sagen Tyrols. S. 251, 211, 366.

17) Eine Meile von Stendal, bei dem Ausgange des Dorfes Darnstedt nach Bellingen zu, liegt ein Stein, etwa von der Grösse wie ein Sack mit zwei Scheffeln Korn. In demselben ist ein unbeschlagener und tief eingedrückter Pferdefuss zu sehen. Ueber die Entstehung dieses Zeichens hat man mehrere Sagen. Nach einer lebte in Darnstedt eine Krügerfrau, welche die Gewohnheit hatte, erschrecklich zu fluchen. Dieses hatte sie auch eines Tages gethan, schwörend: Der Teufel solle sie holen, wenn sie nicht die Wahrheit spreche. Da erschien wirklich der Teufel, packte sie auf und führte sie auf einem Pferde hinweg. Im Davonjagen aus dem Dorf trat das Teufelspferd auf jenen Stein, und davon rührt noch jene Spur her.

18) Zwischen dem Amte Reetz und dem Dorfe Rietzig steht am Wege ein grosser Stein, um welchen kleinere Steine umherliegen. Auf dem grossen Steine findet man allerlei Figuren von Menschen-Händen und Füssen und von Thierklauen eingedrückt, und man unterscheidet besonders deutlich den Fuss von einem Frauenzimmer, den Fuss von einem Kinde, eine Hand und ein Hufeisen. Man erzählt sich, dass der Teufel einmal eine Krügerin, so die Bauern im Kruge betrogen, geholet und auf diesen Stein gesetzet, da dann plötzlich viele Geister mit Pferde- und Bocksfüssen gekommen, die um sie herumgetanzt und einen höllischen Lärm gemacht. Wie nun die Krügerfrau in grosser Todesangst dem zusehen muss, da kommen des Weges zwei unschuldige Kinder. Die gewahren von allem dem

Spuk nichts, und setzen sich ruhig auf den Stein zu der Krügerin, um sich auszuruhen. Und in dem Augenblicke ist denn auch Alles verschwunden gewesen.

19) Im Jahre 1555 in den heiligen Pfingstfeiertagen sassen in einem Dorfe unweit Wittstock mehrere Menschen beim Biere. Unter denselben war ein Weib, die fing an gräulich zu fluchen und mehrmals den Teufel zu rufen. Auf einmal wurde sie mitten in ihrem Schwören sichtlich von der Erde aufgehoben und zur Thüre hinaus geführt, vor welcher sie todt niedergeworfen wurde, allen Fluchern und Gotteslästerern zum Exempel.

20) In einer stürmischen Nacht wurde der Schmied von Eckersdorf in Schlesien plötzlich aus dem Schlafe geweckt. Es war ein unheimlich aussehender Fremder da, der sein Pferd beschlagen lassen wollte. Auch das Pferd sah nicht aus wie andere, und obendrein vernahm er beim Arbeiten ein fortwährendes Wimmern und Wehklagen, ohne erfahren zu können, woher es komme. Als er fertig war, belohnte ihn der Fremde überreichlich, sass auf und war im Hui fort. Zugleich verstummte das Wehklagen. Am Morgen hörte der Schmied, ein Nachbar sei in der Nacht unselig verstorben, und er habe ihn als „das Teufelsross" beschlagen.

Zu Buchau bei Neurode rief das Pferd des vermummten Reiters beim dritten Eisen: „O wih, Gvotter!" Der Schmied starb sehr bald.

21) Nicht weit vom hohen Thor- oder Dachsteine, den Grenzsäulen der obern Steiermark, liegt in Mitten hoher Alpen Mitterndorf, und eine halbe Stunde davon erhebt sich der halb waldige halb kahle Hartkogel, der Aufenthalt des „wilden Jägers" oder „wilden Gjaids", das freilich auch an andern Orten gesehn wird. Das „Gjaid" sind böse Gespenster, die zu gewissen Zeiten durch die Luft daherbrausen und ein sonderbares Fuhrwerk, eine Art Schlitten, fast wie ein Schiff gestaltet, nachziehen, welches ganz flach und meist in der Luft geht und unten eine scharfe Schneide zeigt wie eine Pflugschar. Die Ladung sind Verdammte und Teufel, und die Jagd geht auf „wilde Frauen", halb Geister halb Menschen oder „verwunschene Menschen", die an der Rückseite hohl oder muldenartig gestaltet sein sollen. Diese hatten ihre Hauptwohnung im Schöckl, einem waldigen Kogel östlich von Oberndorf; sie kamen aber oft in die nächsten Dörfer, auch zu Lachen und Bächen, wo sie ihre Wäsche wuschen und an die Zäune aufhängten. Solche jagt der Jäger, auch zuweilen böse Menschen. Ein oft trunkener Schmied in Mitterndorf zu Ende des 18. Jahrhunderts galt als der, welcher alljährlich in der heiligen Nacht die den Schlitten vorgespannten Weiber (schlechte Dienstmägde) wie Rosse beschlug. Die Fahrt kehrte immer nach dem Hartkogel zurück. Wolf Zeitschr. II., S. 32.

22) (S. 251) Der Teufel tritt auch in den Gestalten von Drachen, Hunden, Säuen, Stieren und Pferden auf, manchmal auch reitend auf einem Bock oder Pferd, in welche er ihm verfallene Menschen verwandelt, und so sie peiniget. Nach andern Sagen sollen die bösen alten Häuserinnen von Geistlichen in Teufelsrösser verwandelt werden, wenn sie unselig sterben, weil sie im einsamen Widdum mehr Gelegenheit haben, als in der lockern Welt sanftmüthig, redlich, fromm und gottesfürchtig zu leben.

(S. 211.) Auf den Bergen gefundene Hufeisen hält man für die von dem gespenstigen Gaul (dem Almputz in Rossgestalt) verlorene; man wandte sie in früheren Zeiten gegen Truden und Hexen an. Eine Gattung mit fünf Löchern heisst „Pfaffeneisen", eine andere Gattung hat nur drei Löcher. Diese sollen Weibsleuten abgefallen sein, welche der Teufel in Rosse verwandelte und dann auf ihnen ritt.

(S. 366.) Des Pfaffeneisens wurde schon oben gedacht. Man kennt dasselbe vorzugsweise nur in der Umgegend von Rettenberg und Schwaz. Es unterscheidet sich von den anderen Hufeisen meist dadurch, dass es nur drei Löcher hat. Teufelsrösser haben auf hohen Alpen und ehemaligen Saumpfaden solche Eisen verloren. Jeder siebente Stamm einer Schmiedefamilie wird der Auszeichnung gewürdigt, ein solches Teufelsross zu beschlagen, das früher eine Pfaffenköchin oder Haushälterin war.

V.

In Nr. 17 stimmt der Anfang mit der Eichmedier Sage. Der Fluch selbst hat die Erscheinung des Teufels und die Entführung der Krügerin zur Folge. Aber die Verwandlung derselben in ein Ross fehlt; vielmehr prägt das Teufelsross seinen Huf in den Stein. Von dem Beschlagen der Krügerin kann daher hier nicht die Rede sein. Nr. 18 und 19 sind Varianten zu Nr. 17 und dienen zum Beweise für die weitere Verbreitung dieser Tradition. Nr. 20 stimmt im zweiten Theil mit der Eichmedier Sage. Nur darin findet sich eine Abweichung, dass das vom Schmied beschlagene Teufelsross keine Frau, sondern ein Nachbar des Schmiedes ist. Der Zusatz ergiebt, dass die Sage auch in der Gegend von Neurode bekannt ist. Hier stimmt sogar der Klageruf des Teufelsrosses: „Oh wih, Gvotter" mit der ostpreussischen Ueberlieferung. Es ist wohl kaum zweifelhaft, dass der Zusatz zu Nr. 11 über die Existenz der Sage in Schlesien sich auf eine der beiden unter Nr. 20 erwähnten bezieht. Nr. 21 und 22 sind in so fern wichtig für die Aufklärung der Sage, weil aus ihnen hervorgeht, dass das, was in Eichmedien als einzelnes Factum überliefert wird, ursprünglich als etwas galt, was sich regelmässig wiederholte. Der Teufel verwandelt hiernach die Pfaffenkellnerinnen (die Pfaffengällen) und schlechten Dienstmädchen in Rosse und reitet oder fährt mit ihnen.*) Und nun mehren sich die Spuren, welche auf ein hohes Alter der Sage hindeuten. Zunächst ist in dieser Beziehung auf die Variante des Fahrens hinzuweisen. Es ist ja hinreichend bekannt, dass rîtan reiten im Althochdeutschen auch in der Bedeutung fahren gebraucht wird.**) Die Vorstellung von dem Reiten des Teufels auf Menschen wird nun auch durch die auf diese Art erklärten sprichwörtlichen Redewendungen: dass dich der Teufel reite! Reitet dich der Teufel? Dich soll der Teufel reiten u. s. w. belegt.***) Dass übrigens gerade Pfaffenkellnerinnen und Wirthsmägde in dieser Gattung Sagen heimisch sind, erklärt sich aus Birlingers treffender Bemerkung im Wörterbuch zum „Volksthümlichen aus Schwaben" s. v. Magd: „Des Wirthes — des Pfarrers — des Schulzen Magd sind volksthümlich im Orte und Gegenstand der Sticheleien." Sie galten eben einerseits mehr als die andern, und andrerseits gaben namentlich die erstern beiden Gattungen, Kellnerin und Pfaffengälle, vielfältig Anstoss. Wenn übrigens in den mündlichen Berichten über die Eichmedier Sage in Nr. 2, 3, 4 und 5 nichts davon gesagt wird, dass die Krügerin in ein Pferd verwandelt sei, so dass man annehmen muss, der Schmied habe

---

*) vergl. J. G. Seidl Das wilde Gjaid in Wolfs Zeitschr. für deutsche Mythologie II. S. 32.

**) Hieraus erklären sich auch die zahlreichen Varianten vieler weit verbreiteter Sagen, in denen die Gespenstererscheinungen bald zu Rosse erscheinen bald in Wagen fahren. So namentlich Wodans wilde Jagd. Als Beispiel dafür sei hier nur angeführt: J. Schröer Aus dem Volksleben in Pressburg in Wolfs Zeitschr. für deutsche Mythologie II. S. 190, Rochholz Sagen aus dem Aargau I. S. 95.

***) Frischbier preussische Sprichwörter führt S. 260 die Redensart an: Der Teufel reitet auf dem Messer — wie in Ostpreussen gesagt zu werden pflegt, wenn das Messer mit dem Rücken auf dem Tisch liegt. Es ist höchst wahrscheinlich, dass dieselbe auf einem Wortspiele beruht: Der Teufel reitet auf der Metz. Ebenso wäre dann die Wendung S. 183, Nr. 2626 ebendaselbst zu erklären.

dieselbe in menschlicher Gestalt beschlagen, (was auch von einem der Erzähler ausdrücklich auf Befragen ausgesagt wurde) so findet sich auch hierfür eine Parallele in dem Berichte Joseph Zingerle's über die Huftritte in Ulten im Tyrol, der in Wolfs Zeitschrift für deutsche Mythologie II. S. 130 abgedruckt ist und also lautet:

23) Auf dem Larcherberge lebte eine durch ihr ausgelassenes Leben weit und breit berüchtigte Dirne. Da kam eines Tages der Teufel in Gestalt eines Jägers zu ihr, ergriff sie, führte sie durch die Luft herab zum Schmied zum Steinern und befahl diesem, ihr Hufeisen aufzuschlagen. Der Schmied erschrack über diese Forderung, that aber eilig seinen Willen. Als die Dirne ordentlich beschlagen war, hob der Teufel einen Hut voll Geld hin und sagte zum Schmied: „Da nimm, was dir gebührt." Der Schmied getraute sich nicht die Hälfte der gewöhnlichen Bezahlung zu nehmen. Da sprach der Teufel: „Hättest du zu viel genommen, so hätte ich auch dich mit mir geführt." Dann setzte er sich auf die Jungfrau und fuhr so durch die Lüfte von dannen. Nur selten liess er sie rasten, und so oft sie rasten durfte, trat sie auf einen Stein. In Ulten sieht man noch zwei solche Steine, wo die Dirne gerastet hat, und auf beiden sind die Huftritte tief eingedrückt.

VI.

Aus den bisherigen Zusammenstellungen ergiebt sich bereits klar, dass die Sage von der Krügerin von Eichmedien eine zusammengesetzte ist, dass, selbst abgesehen von der Accumulation der Sage von der Einprägung der Teufelshufe*) am Fenster und auf dem Stein in Schwarzstein, der erste Theil von der Abholung der Krügerin durch den Teufel in Folge ihrer eignen Verwünschung nur äusserlich mit dem zweiten in Verbindung gebracht ist. Es ist dies keine Accumulation, sondern eine Association zweier Sagen; die zweite erscheint äusserlich als die Fortsetzung der ersten, während sie ihr ihrem Inhalte und Gehalte nach widerspricht. Denn die Krügerin hat sich selbst dem Teufel zugesprochen, und nach den altdeutschen Rechtsgrundsätzen ist sie dadurch ganz und voll sein eigen. Der Character dieser Sage ist rein ethisch, und sie gehört demnach zu jener umfassenden Gattung von Sagen, in denen sich im alten Volksglauben die unerschütterliche Ueberzeugung von der Bedeutung und Macht des auf dem gesprochenen Wort beruhenden Rechtes ausdrückt.**) Im zweiten Theil der Sage aber wird dieser Ueberzeugung dadurch die Spitze abgebrochen, dass der Teufel die Krügerin nach der Mehrzahl der Berichte lebend zurücklässt. So erklärt es sich auch, dass die Sagen von der Hufbeschlagung des Teufelsrosses, wie sie von anderwärts berichtet werden, von dem ersten Theile der Sage, von der Selbstverfluchung der Krügerin, nichts wissen.***)

*) Dass der Teufel selbst mit Hufeisen beschlagen wird, berichtet eine Sage in Rochholz Sagen aus dem Aargau II. S. 224—228. „s'Tüfels Erbsmuess."

**) Ueber die Bedeutung der in Worten ausgesprochenen Wünsche, die keineswegs als leere Wohlwollens- oder Hassbezeugungen gelten, sondern die zugleich magische Kraft besitzen und Zauberformeln sind, von denen man glaubt, dass sie in Erfüllung gehen müssen, hat Bergmann im Message de Skirnir S. 162 und im Graubartslied S. 183 wichtige Nachweise geliefert. Dass die Toaste, die noch in der Gegenwart bei festlichen Gelegenheiten ausgebracht werden, auf Resten dieser uralten Anschauung beruhen, ist hinreichend bekannt. Eine erschöpfende Arbeit über diesen Gegenstand, die auch die negative Seite, das „Nicht sprechen dürfen" bei'm Schätzegraben u. s. w., sowie das Verbot der Namennennung im Kampfe berücksichtigen müsste, fehlt noch. Auch die Sagen und Märchen, in denen der Name von Zwergen errathen werden muss, um ihrer Macht ledig zu werden, gehören hierher.

***) Wenn auch andern Sagenkreisen angehörig, müssen an dieser Stelle doch kurz diejenigen Ueberlieferungen

VII.

Um den Kreis der einschlagenden Sagen zu vollenden muss hier zunächst einer Ueberlieferung gedacht werden, die Lütolf in den Schweizerischen Bräuchen und Legenden veröffentlicht hat, die aber, da das genannte Buch nicht zur Disposition steht, nach Henne's deutscher Volkssage S. 447 mitgetheilt wird:

24) In Ettiswil (Luzern) hat man einen gereimten Spruch: wie ein Mädchen, des Schötzer-Schmiedes Tochter, zu grasen in's Feld ging. Ein Ritter schaute ihm zu und bot ihm gross Geld, wenn es eine halbe Stunde mit ihm komme. Habgierig und von seiner Gestalt geblendet, sagte es sogleich zu: Ich möcht bi dir sin min Lebenlang. Er fasste sie beim Gürtelschloss und schwang sie hinter sich auf's Ross, und „fier mit dem Anneli dur d'Studen und d'Stei." Aber es fiel ungut aus. Ihre weissen Füsse wurden verwundet; er lachte ihrer Klage, wie als ihr Kleid zerrissen wurde, und sagte jedesmal blos: „ein rechter stolzer Ritter das bin ich nüt", bis sie vor dem Höllenthor anlangten. Da standen drei Teufel bereit. Der erste hiess Anneli willkommen, der zweite stiess sie in's Thor hinein, der dritte heizte einen Kessel und stellte diesen unter das Mädchen. Verschmachtend begehrte die Arme zu trinken; sie erhielt Schwefel und Pech, wurde dann geschunden und mit ihrer weissen Haut als Schimmel überzogen. So wurde der Schimmel vor Schötzer-Schmiedes Haus geritten, wo er beschlagen wurde und im Schmerz dem Vater sich zu erkennen gab, der vor Entsetzen das Schmieden aufgab.

Die Sage wird klarer durch die Angabe, Anneli habe „Unholderei" getrieben und ihr Buhle, grün mit rothem Barte, habe sie auf diese Weise abgeholt und in einen Grauschimmel verwandelt. Der Reiter sei von der Schmiede fortgejagt bis zur Stelle, wo jetzt auf dem „Hostris" d. h. Hochgesträss, längs der Wiggeren, eine dem heiligen Eloi (Eulogi), dem Patron, der Schmiede geweihte Kapelle steht, die der Schmied im Dorfe Schötz zu besorgen hatte.

---

erwähnt werden, denen zufolge Hexen Männer durch einen übergeworfenen Zaum in Rosse verwandeln und vielfach von diesen wiederum in Rosse verwandelt und mit Hufeisen beschlagen werden. Hierher gehören die Sagen: Die Hexe mit dem Zaum bei Müllenhoff Sagen aus Schleswig-Holstein Nr. 310 S. 226, wozu in der Note S. 600 weitere Belege citirt werden; Die Trude und der Schmiedlehrjunge in Müllers siebenbürgischen Sagen S. 109 Nr. 148 und Anm. S. 383; Das verwandelte Pferd in Wolfs Niederländischen Sagen Nr. 389 S. 473 nebst Anmerkung S. 702, wo die Parallelstellen aus 1001 Nacht, Augustin und Vincentius angeführt werden; Hexe beschlagen in Birlinger und Buck, Volksthümliches aus Schwaben I. Nr. 512 S. 318; Stöbers Sagen des Elsasses S. 281; Meier deutsche Sagen S. 191; Rochholz Sagen aus dem Argau II. S. 21. In diesen Sagen ist im Zeitalter des Hexenglaubens das, was von den Truden und Mahren geglaubt wurde, auf die Hexen übertragen worden. Wie die Mahren die Schlafenden drückten, so sollten dies auch die Hexen thun; dies Drücken der Schlafenden wird aber vielfach als r e i t e n aufgefasst, wie namentlich bei den Pferdemahrten. Simrock Mythologie S. 465. Uebrigens ist die zauberhafte Verwandlung in Pferde uralt; so verwandelt sich Loki, dessen Gottheit vielfach in die Gestalt des Teufels umgeformt ist, und der andrerseits als Vater der Hel auch als Todtengott erscheint, in eine Stute, um den Hengst Swadolfari zu verlocken; so wird dem Dänenkönig Harald Gormsson vorgeworfen, zum Hengst gewandelt zu sein; so wirft Sinfiötli dem Gudmundr vor: „Du warst Grani's Braut in Bravöll (die ältere Edda von Holder S. 328); so ist bei Willatzen, altisländische Volksballaden S. 52 und 76 ein Prinz in ein Ross verzaubert; so bei Müllenhoff in den Schleswig-Holstein'schen Sagen S. 423 die Prinzessin in ein Pferd, S. 467 Hans desgleichen. Andrerseits lässt sich die „Seidenspinnerin in den norddeutschen Sagen von Kuhn und Schwartz S. 350 die Hände und Kniee mit Hufeisen beschlagen, um auf den Glasberg zu kommen. Und schliesslich, als auf die letzten Ausläufer dieser Sagengattung, sei noch auf den Zornbraten in Bechsteins Märchenbuch S. 33 hingewiesen, wo der Ritter seine junge Frau bändigt, indem er sie reitet, wozu die Nachweisungen Simrocks zu Shakespeare's bezähmter Widerspenstigen in den Quellen des Shakespeares 1872 S. 341 ff. gehören.

Diese Sage erhält ihre richtige Stellung erst durch ein ostpreussisches Volkslied, das, wie es scheint, bisher völlig unbekannt geblieben ist.*) Zuerst zeichnete es im verflossenen Jahre Carl Feyerabend aus Bartenstein auf, nächst dem aus andern Quellen Feodor Korsch und Oskar Mielitz aus Bartenstein, sowie Georg Schütze aus Fuchshöfen. Es wurde hierdurch constatirt, dass dies Lied sowohl in der Gegend von Landsberg in Ostpreussen in den Spinnstuben, als auch in Sandlack bei Bartenstein und in letzterem Orte selbst unter den Mädchen aus dem Volke mehrfach bekannt, dass es aber bereits sehr zersungen und durch verschiedenartige Zusätze entstellt sei:

Es ging ein Mädchen holen Wein
Wohl in der Nacht bei Mondenschein,
Und als sie in den Wald rein kam,
Begegnet sie einem schwarzen Mann.

„Ach, Mädchen, fürcht' dich nicht vor mir,
Ich bin der Herr von Berg und Thal."
„Seid ihr der Herr von Berg und Thal,
So macht mit mir, wie's Euch gefällt."

Er fasst ihr an ihr goldnes Schloss
Und baut von ihr ein schwarzes Ross.
Er setzt sich auf das schwarze Ross
Und ritt wohl tapfer der Schmiede zu.

Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,
Beschlage mir mein Pferdelein.
Beim ersten Nagel, den er schlug,
Da fiel ein Tropfen Menschenblut.

Den zweiten Nagel, den er schlug,
Da streckt das Pferd einen Menschenfuss.
Den dritten Nagel, den er schlug:
„Herzliebster Vater, jetzt ist's genug."

Er ritt wohl tapfer nach der Hölle hin
Macht auf, macht auf die höllische Thür,
Es ist des Goldschmieds Töchterlein,
Dem wollen wir Alle Bediente sein.

Von Varianten sind folgende bemerkenswerth: in Str. 1: Es ging ein Mädchen zu holen Wein, um Mitternacht bei Mondenschein. Str. 2: Sind Sie der Herr von Berg und Thal, So machen Sie, was Ihnen gefällt. Str. 3: Er fasst das Mädchen bei der Hand Und macht aus ihr ein grosses Ross. Str. 4: Herr Schmied, beschlagen Sie mein Pferd, Es ist gewiss viele Thaler werth und: Es ist dreitausend Thaler werth. Str. 5: Der dritte Nagel, den er schlug, Da sprach die Tochter, nun ist's genug; und: Herr Schmied, Herr Schmied, es ist genug. Im Schluss finden sich die stärksten und sich gegenseitig ausschliessende Abweichungen: Eine zweite Aufzeichnung schliesst kurz: Macht auf, macht auf die Höllenthür, Es ist des Goldschmieds Tochter hier. Die dritte Aufzeichnung hat nachstehende Strophen:

„Bedienter, Bedienter, mach auf die Thür,
Es ist des Goldschmieds Tochter dafür."
„Stehen sie mit Goldschmieds Tochter dafür,
So will ich öffnen die Höllenthür."

Sie setzten das Mädchen auf'ne glühende Bank,
Bis dass ihr das Blut unter den Nägeln sprang,
Sie legten es auf den steinernen Tisch
Und machten aus ihr einen Wasserfisch.

Die vierte Lesart lautet:

„Macht auf, macht auf die Höllenthür
Ich bring Euch Goldschmieds Tochter hier!"

Er gab der Thür wohl einen Stoss,
Dass sie aus Ring und Angeln flog.

---

*) Grimm citirt in den deutschen Sagen I. S. 250 zu dem oben unter Nr. 3 erwähnten Bericht über die Eichmedier Sage als Quelle ein Holländisches Volkslied in der Garekeuke pag. 12 und 13. Dasselbe ist aber auf den Bibliotheken von Königsberg, Berlin und Göttingen nicht aufzufinden gewesen; möglicher Weise stimmt es mit dem oben mitgetheilten überein oder ist ihm doch verwandt.

Sie legten sie auf einen steinern Tisch,
Sie theilten sie wie einen Wasserfisch,
Und wo ein Tropfen Blut hinsprang,
Da stand am Morgen ein Engel und sang.

Die Lesarten der beiden letzten Aufzeichnungen haben offenbar den Einfluss fremder Lieder erfahren; man vergleiche nur Müllenhoff, Sagen aus Schleswig-Holstein S. 496 und 497 (ähnlich Simrock die deutschen Volkslieder S. 140):

Und als sie vor das Höllenthor kam,
Da klopfte sie ganz grausam an.
Der Teufel sprach: „Wer ist denn hier?"
„Es ist eine arme Seele dafür."
Da kam ein böser Geist hervor
Und nahm sie herein ins Höllenthor."
Und setzte sie auf einen glühenden Stuhl,
Gab ihr einen glühenden Becher in die Hand,
Darnach ihr Mark und Ader zersprang.
Da fing sie an zu schrein und sprach:
„O weh, o weh meiner Mutter Hand,
Die mich nicht nach der Schule zwang." u. s. w.

Ferner Simrock die deutschen Volkslieder Seite 76:

Sie warfen das Mädchen wohl über die Bank,
Dass ihr der Gürtel am Leibe zersprang.
Sie warfen das Mädchen wohl auf den Tisch
Und theilten es wie einen gebackenen Fisch,
Und wo ein Tröpfchen Blut hinsprang
Da sass ein Engel ein Jahr und sang. u. s. w.

Vergl. Scherer Jungbrunnen 3. Aufl. Nr. 35 S. 114.

Es kann Niemandem entgehen, dass wir in dem vorstehend mitgetheilten Volksliede eine Variante des zweiten Theiles der Sage von der Krügerin haben: selbst darin findet sich noch gewissermassen eine Uebereinstimmung, dass das Mädchen im Liede Wein holen soll, also auch das Amt der Krügerin versieht. Im Uebrigen ist der Character des Liedes ein völlig von dem der Sage verschiedener, und es liegt auf der Hand, dass das erstere keine einfache Versificirung der in Prosa überlieferten Sage sein kann. Von einem Vergehen des Mädchens ist nicht die Rede; man müsste denn ihre Bereitwilligkeit dem schwarzen Manne zu folgen als ein solches ansehn, wie ja dies in Nr. 24 ausdrücklich als Sünde der Schmiedstochter angegeben wird. Ausserdem ist im Liede wie in Nr. 24 der Schmied der Vater des Mädchens. Aber auch ganz abgesehen hiervon, ergiebt sich bereits auf den ersten Blick, dass das Lied einen viel alterthümlicheren Character hat als die Sage. Wir finden in demselben die nur uralter Zeit eigenthümliche Erscheinung, dass der Schmied zugleich Gold- und Hufschmied ist, wie das in der nordischen und deutschen Göttersage immer der Fall ist; auch fehlt die der Sage eigenthümliche Individualisirung, die dieselbe eben als historischen Niederschlag einer alten weitverbreiteten Anschauung und Vorstellung erscheinen lässt. Dazu kommt die Bezeichnung des schwarzen Mannes als „Herrn über Berg und Thal," über die noch weiter zu sprechen sein wird. Man wird demnach nicht irren, wenn man in dem Volksliede den Rest einer Sage oder eines Mythus erkennt, der in den Prosasagen, die bekanntlich, weil sie eben nicht an das Versmaass gebunden sind, überhaupt den Einflüssen der Zeit und der Culturverhältnisse in höherm Grade ausgesetzt sind als die Volkslieder, fast bis zur Unkenntlichkeit christianisirt worden ist. Da dagegen die letzteren weniger in ihren ursprünglichen Bestandtheilen als vielmehr durch Ansätze und Fortsetzungen geändert werden, so kann es nicht Wunder nehmen, dass dem Volksliede jene in den Varianten erwähnten Schlüsse von den Höllenqualen des Mädchens aus andern Volksliedern

angehängt worden sind, die dem Ganzen christliche Gestalt verleihen. Wenn aber das Lied in älterer Zeit so schloss, wie es oben im Text angegeben ist, oder, wie dies in der aus der Gegend von Landsberg überlieferten Form mit den Worten geschieht: Macht auf, macht auf die Höllenthür, Es ist des Goldschmieds Tochter hier“ dann schwindet der christliche Typus ganz, sobald man sich erinnert, dass der aus der Todesgöttin Hel entwickelte Raumbegriff der Helle, wie Grimm Mythologie S. 289 nachgewiesen hat, bereits im Heidenthum vorhanden gewesen war. Die Uebereinstimmung der Varianten des Volksliedes mit der unter Nr. 24 aus Henne's deutscher Volkssage gegebenen Ueberlieferung beweist nicht die Echtheit derselben, denn abgesehn von dem Ritter, dessen Erwähnung schon eine Umformung des Mythus verräth, zeugt die Angabe, dass das Mädchen erst in der Hölle geschunden und zum Schimmel gemacht, darauf aus der Hölle zur Schmiede geführt sei, hinreichend, dass hier eine späte, stark vergröberte Auffassung zu Grunde liegt.

Es kann jedoch der Einwand erhoben werden, dass es richtiger sei als eigentlichen Schluss des ostpreussischen Gedichts den der Variante mit den Höllenstrafen anzusehn, da derselbe mit dem Luzerner gereimten Spruch übereinstimme und nicht abzusehen sei, woher, wenn in beiden die Höllenstrafen Zusatz seien, ihre auffällige Uebereinstimmung stamme. Da es hier nur darauf ankommt, die Möglichkeit einer derartigen Uebereinstimmung auf Grund gemeinsamen Ursprungs nachzuweisen, so ist die Antwort nicht schwierig. Dies Luzerner Lied enthält den Mythus bereits individualisirt: der Name des Mädchens Anneli ist angegeben, die Persönlichkeit des Vaters als die des Schötzer Schmiedes genau bezeichnet: sobald nun eingeräumt wird, dass neben dieser modernen Gestalt sich in der Schweiz und im Tyrol die ältere Form des Liedes erhalten haben konnte, so steht nichts der Annahme im Wege, dass bei der zahlreichen Einwanderung schweizerischer und tyroler Colonisten in Preussen (Pisanski Nachträge bei: Frischbier Sprichwörter S. 301 Nr. 4275) beide Formen des Gedichts dahin übertragen worden seien. Die weite Verbreitung der Sage wird ja wohl am schlagendsten durch den Umstand bewiesen, dass die libellula grandis, jenes schlank und zart gegliederte Insect, das auch Wassernymphe und verwünschte Jungfer genannt wird, nach Grimm Mythologie S. 981 im Volksmunde auch Teufelspferd, Teufelsbraut, Teufels Reitpferd, dänisch fannens riihejst, heisst. vergl. Bock Idioticon Prussicum p. 19.

Um endlich eine bestimmtere Hindeutung über die Herkunft des zweiten Theils der Eichmedier Sage, nemlich der Hufbeschlagung in Schwarzstein, zu geben, sei hier noch auf Folgendes aufmerksam gemacht. Wir haben für die Parallelen zu dieser Sage, abgesehn von ihrem Auftreten in Schlesien, wohin dieselbe gleichfalls durch Einwanderung aus dem Süden gekommen zu sein scheint, zwei Hauptcentren zu constatiren; das eine liegt in der Schweiz und umfasst Aargau und Luzern, die neben einander liegen; das zweite ist das Ziller- und Innthal zwischen Schwatz und Rattenthal in Tyrol mit seinen Ausläufern in's Ultenthal (Nr. 23), in's Salzkammergut und nach Steiermark. Nun ist es gewiss eine merkwürdige Uebereinstimmung, dass in den Zillerthaler Alpen Ort und Berg Schwarzenstein liegt, so dass man fast versucht sein möchte, hier die Heimath der ostpreussischen Prosa-Sage zu suchen.

VIII.

Es ist schliesslich noch der der Sage anscheinend zu Grunde liegende Mythus zu erörtern. Die

Sage vom Dachstein giebt scheinbar hierüber die beste Auskunft. Jener Zug von Gespenstern führt den Namen: Das wilde G'Jaid, und die Höhen nördlich vom Koppenkarstein und Dachstein führen den Namen Ober- und Nieder-Gjaidstein. Daraus scheint sich unzweifelhaft zu ergeben, dass der grosse Sagenkreis der „wilden Jagd" auch diese Sage in sich schliesst, wie dies von bewährten Forschern vielfach angenommen ist. Es würde daher genügen ausser auf Panzers Beitrag (I. S. 9, 37, 63, 67, 84, 98) namentlich auf die Abhandlung von Schwarz: „Der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum" (zuerst Berlin 1850 erschienen) zu verweisen, wo nicht nur mit grossem Fleisse die hauptsächlichsten Quellen gesammelt sind, sondern auch die Deutung des Mythus auf Wodan und Frigg als Sturm- und Gewitter-Gottheiten mit grossem Scharfsinn durchgeführt worden ist. Aber wenn diese Entdeckung in der That für das Verständniss einer Hauptgruppe germanischer Sagen bahnbrechend war, und an ihrer Grundlage, obwohl in den gegebenen Deutungen mancherlei Modificationen eingetreten sind, in allem Wesentlichen nicht gerüttelt werden darf, so erfordert doch der heutige Stand der Mythenforchung neue und eingehendere Untersuchungen über einzelne Punkte des Sagenkreises, die theilweise unklar, theilweise ganz unverständlich bleiben. Schon seit geraumer Zeit ist man nämlich darauf aufmerksam geworden, dass die Sagen vom wilden Jäger, vom wüthenden Heer und vom menschenraubenden Teufel, oder, um den mythologischen Kern derselben zu bezeichnen, die Mythen von Wodan und Frigg, von Wodan und dem Todtenheer und vom fortführenden Todtengott (Wodan, Hel u. s. w.) im Volksglauben seit mehreren Jahrhunderten fast unauflöslich verwirrt worden sind. Fast durchgängig hat sich in den einzelnen Gegenden nur der eine oder der andere Mythus in der Sage erhalten; aber Züge des einen sind dem andern beigemischt: Assimilation und Accumulation haben gemeinschaftlich auf die Umgestaltung derselben Einfluss geübt, seitdem das Verständniss dieser Mythen verloren gegangen war. Einen schlagenden Beweis dafür liefern die oben mitgetheilten Sagen, und namentlich die vom Dachstein (Nr. 21), in der alle drei Mythen zu einem wunderlichen Ganzen zusammengeschweisst sind. Eine Prüfung des ostpreussischen Volksliedes wird hier am leichtesten Licht schaffen.

Dem Wein holenden Mädchen begegnet Nachts der „schwarze" Mann, der darauf als „Herr über Berg und Thal" bezeichnet wird. Der „schwarze Mann" ist zunächst der Teufel, denn, wie Kern und Willms in „Ostfriesland, wie es denkt und spricht" (Bremen 1871 S. 120 XIV.) richtig bemerken, wurde in Folge der Bekehrung zum Christenthum das ganze Heer der Götter, Riesen, Zwerge, Elfen und Kobolde, wohl unter Zuthun der Missionäre, in einen oder etliche Teufel umgeschmolzen. Es ist nicht nöthig viele Beispiele hiervon aufzuzählen: Wodan, Donnar, Loki haben am häufigsten diese Herabsetzung erlitten.*) Dass auch Tod und Teufel so zusammengeschmolzen sind, hat bereits Grimm in der Mythologie S. 814 bewiesen. Und dies ist offenbar auch in der vorliegenden Sage geschehn. Es fragt sich nur, wer der abholende Todesgott sei. An die Göttin der germanischen Unterwelt, die Tochter Loki's und der Angrbodha, die nach dem nordischen Mythus von Odhin nach Niflheim herabgeworfen und zur Herscherin über die Todten gemacht wurde, zu glauben, fällt schwer, und um so schwerer, als der schwarze Mann gleich darauf der Herr über Berg und Thal heisst. Man begreift nicht, wie selbst bei der Verdämmerung aller Götterbegriffe diese Umwandlung aus der Göttin in den Gott habe eintreten können. Auch die Berufung auf die Erwähnung eines männ-

*) Ueber die schwarze Gestalt des Teufels vergl. Grimm Myth. S. 945 ff.

lichen Hel statt der weiblichen*) hilft an sich nicht viel. Denn man kommt nicht um die Annahme herum, dass bei den verschiedenen germanischen Stämmen verschiedene Anschauungen von dem Todtengotte geherscht haben müssen, dass die einen an die einzige Hel, als abholende Todesgöttin und Beherscherin des Todtenreiches, die andern ausser an die Unterweltsgöttin Hel noch an einen besondern abholenden Todesgott, möge derselbe nun Hel oder sonst wie geheissen sein, geglaubt haben.**) Im Ortnît heisst es nun vom „Künec Alberîch“ (Elberich), dass ihm „manec berg und tal“ unterthan sei. Ausserdem wird hierher zu ziehen sein, was Rochholz in den Naturmythen S. 13 aus eben derselben Gegend, aus der die unter Nr. 22 erwähnte Sage stammt, berichtet: Im Luzerner Enziloche bei'm Napfberge wohnen die Thalherren. Wenn das Wetter schlecht werden soll, hört man von dort her gewaltiges Krachen, das von den riesigen Felsblöcken herstammt, welche die Thalherren aus der Tiefe heraufwälzen; und ebenderselbe führt in den Sagen aus dem Aargau I. S. 123 und II. S. XXXVIII. die Belagstelle dafür an, dass diese Thalherren das Wetter machen müssen. Thalherr oder Thalvogt heisst auch der Thalwind, der anderes Wetter, Sturm und Regen bringt, wie es noch in Schillers Tell von ihm heisst: Der graue Thalvogt kommt. Mit diesen wettermachenden Thalherren sind auch offenbar die Eisnörgglein, Niederjöchler, Eismanndle, Alten und die Wettermacher am Zauerberge im Tyrol (Alpenburg Mythen S. 102 ff.) identisch, und namentlich ist der Bericht S. 104 von Wichtigkeit: Alte Hirten wollen nicht selten einen Wettermacher gesehen haben, der sich um „die hohe Spitz“ aufgehalten, die in Mitten weiter Eisfelder steht, und von da bald in's Pusterthal, bald in's Zillerthal hinabgestiegen; ein Zwerglein sei das nicht gewesen, sondern ein halber Riese. Und wie hier aus dem Zillerthal, das oben als ein Hauptsitz des Sagencomplexes nachgewiesen ist, so wird aus dem Ultenthale, dem Nr. 23 entstammt (S. 422), berichtet, „Das Wettermannd'l im Ultenthale ist ein gar böses, auch von absonderlicher Gestalt. Es hat einen faltigen, grauen Wettermantel an.“ Endlich sei hier noch einer Stelle bei Grimm (Myth. S. 966) erwähnt, in der er sagt: Wie von dem Alp heisst es von dem Teufel oder Vâlant, dass er die Menschen reite; in einem Gedicht Heinrichs von Müglein (Mus. 2, 96) verhängt es ihm Gott, ein böses Weib über Berg und Thal zu reiten. Aus diesen Stellen ergiebt es sich wohl unzweifelhaft, dass der Herr über Berg und Thal Niemand anders als Wodan selbst ist, der mit einer Todesgottheit verschmolz, die allmählig ihre eigene Persönlichkeit verloren hat, und durch Assimilation in eine einzelne Seite des grossen Gottes verkehrt worden ist. Das scheint auch schon Holtzmann (d. Mythologie von Holder S. 75) vermuthet zu haben, wenn er in Bezug auf die oben citirte Stelle aus dem Ortnît sagt: „Dass dieser König der Zwerge schwerlich ursprünglich selbst ein Zwerg, sondern ihr kriegerischer Gebieter war, ist noch ziemlich deutlich.“ Nur hätte er statt ursprünglich sagen müssen in späterer Zeit; ursprünglich war der Zwergkönig sicher ein Zwerg; erst durch das Verdämmern der alten Mythen ist seine Vermischung mit Wodan vor sich gegangen. Dass das Reich der Zwerge und das der Todten dann auch oft mit ein-

---

*) Müllenhoff Sagen aus Schleswig-Holstein S. 244 Nr. 335.

**) Grimm Mythologie S. 799 bezweifelt, dass Hel in älterer Zeit abholende Todesgöttin gewesen sei: dann muss also bei Procop d. bello Gothico IV. 20 (Bonn II. S. 567) und bei Hamconius Frisia S. 77 an einen andern Gott (Wodan?) gedacht werden.

ander vertauscht und vermischt worden sind, ist hinreichend bekannt.*) Nun hat Simrock (Myth. S. 337) auf die bedeutungsvollen Verse in des Hamconius Frisia S. 77 hingewiesen, die Wolf in den Beiträgen 204 citirt:

Pluto sed et Frisiis cultus quandoque videtur
Atque Holler dictus vulgari nomine, tanquam
Inferni dominus

indem er Holler mit Uller (Wol=Wodan) identificirt. Wie naheliegend aber auch der Spirantenwechsel scheinen mag, so wenig wahrscheinlich ist er bei der Ueberlieferung eines Namens, wo die Vermischung mit der Hel dem absterbenden Volksglauben bei weitem näher lag. Wie dem aber auch sein mag, dies wird nicht in Abrede zu stellen sein, dass in dem dem Gedichte zu Grunde liegenden Mythus der Todtengott die Jungfrau zum Helgrind (Höllenthor, im Gegensatz zum Valgrind=Himmelsthor) entführt. Nun wissen wir, dass im altgermanischen Glauben diese Entrückung der Sterblichen durch den Tod in dreifacher Art geschah: Entrückung über's Meer (der Todten Ueberfahrt), Bergentrückung (Simrock Myth. S. 178, 366) und endlich Thalentrückung, denn so wird man mit Rücksicht auf Panzers Beobachtung (Beitrag I. S. 305 ff.), dass für die heidnische Hel und die spätere Hölle der Ausdruck dal, tal gebraucht werde, statt Entrückung zur Hel sagen dürfen. Wenn nun die Entrückung über das Meer hauptsächlich den Insel- und Strand-Germanen eigenthümlich gewesen sein dürfte, so bleibt die Berg- und Thal-Entrückung für die Binnenländer übrig, und der Ausdruck: „der Herr über Berg und Thal" für den Todtengott erhält eine neue gewichtige Begründung. Dass dieser abholende Todtengott aber, der schliesslich mit dem höchsten Gotte Wodan verwuchs, ursprünglich eine der bedeutendsten Gottheiten des deutschen Glaubens gewesen sein muss, ergiebt sich schon daraus, dass er reitet (bei Müllenhoff Schlesw.-Holst. Sagen S. 497 fährt das Mädchen im Wagen zur Hölle): denn zu Pferde oder im Wagen pflegen nur die höchsten Götter zu erscheinen. Und an diesen Glauben wird man anknüpfen müssen, um die Verwandlung des Mädchens in ein Pferd und die Hufbeschlagung zu erklären. Freilich fliessen in Bezug auf diesen ganzen Vorstellungskreis die Quellen um so spärlicher, je weiter man ins Alterthum zurückgreift.

Wie sich auf altgriechischen Grabdenkmälern der Todte oft auf dem Rosse abgebildet findet, das ein Genius zur geöffneten Thür hinausführt, während der Reiter noch Abschied nimmt, so holt auch der Tod seine Opfer im altdeutschen Volksglauben zu Rosse ab. Grimm hat eine Anzahl Belege für diese Anschauung in der Mythologie S. 802 und 947 zusammengestellt;**) die älteste Sage dieser Art ist wohl die, die Otto von Freisingen berichtet, dass Dietrich von einem schwarzen Rosse entführt und lebendig in die Hölle getragen worden sei. Ebenso reitet Wodan, und ebenso sind die Walkyrien, die Leichensammlerinnen desselben, beritten. Es scheint nun aber, als ob diese Vorstellung aus einer älteren Zeit sich entwickelt habe, nach der der abholende Todtengott die Todten selber reite. Grimm

---

*) Merkwürdig erscheint es, dass in der Eichmedier Sage der Schmied den Namen Albrecht führt. Albrecht ist die moderne Form für Alberich (=Alp- oder Elbenkönig), woraus in der französischen auch nach England übergegangenen Sage Oberon geworden ist. Alberich ist demnach einerseits der König von Alfheim, andrerseits der Herr der Zwerge, die im Gebirge vielfach als Schmiede auftreten und mehrfach Bergmännlein (daemones montani) Berggeister, Bergunholde, Bergvolk genannt werden. Grimm. Myth. 416 ff.

**) vergl. Panzer Beitrag II. S. 437, Simrock Mythologie S. 338, ferner Rochholz deutscher Glaube und Brauch I. S. 163.

führt dafür die Wendung an „der Tod sitzt mir auf dem Kragen“, womit man Frischbier preussische Sprichwörter Nr. 3776 vergleichen mag: „Er trägt den Tod Huckepack“ und „Ihm sitzt der Tod im Nacken.“*) Auch die oben erwähnten Wendungen: „Der Teufel reitet ihn“ u. s. w. gehören hierher. Wenn es ferner feststeht, dass wir in den Sagen von Nachtmahrten und wettermachenden Hexen dunkle Erinnerungen an die alten Nachtfahrerinnen der Holda und an die Walkyrien überliefert erhalten haben, so werden auch die früher erwähnten Sagen, in denen jene theils Männer reiten, theils von ihnen zur Strafe geritten werden, dafür als Belege anzuführen zu sein, dass die Vorstellung von der Verwandlung in Pferde durch nächtliche d. h. unterirdische Mächte eine allgemein verbreitete gewesen sei. Eine scherzhafte Behandlung derselben Sage findet sich noch in dem „Märli von ä Schniderli, wu en spanische Chasseur gespielt hat“ bei Rochholz Sagen aus dem Aargau II. S. 305, in dem erzählt wird, wie ein Schneider auf einer alten Frau in den Himmel reitet.

Noch geringere Spuren, als von der Vorstellung von der Verwandlung der Todten in Rosse finden sich für die Vorstellung von der Hufbeschlagung derselben. Bekannt ist der Ausdruck: in etwas gut beschlagen sein, der noch heute in der Sprache lebt; ihm wird man zwei ostpreussische Redensarten anfügen können (Frischbier Sprichwörter Nr. 2902 und Nr. 3924): „Der Pfarrer hat ihm die letzten Eisen abgerissen“ was von Frischbier auf den Empfang des Abendmahls auf dem Sterbebette gedeutet wird, und: „Er ist auf allen Vieren beschlagen und hat auch noch ein Hufeisen in der Tasche.“ Diese Wendungen werden erst recht verständlich, wenn man mit denselben den Artikel Eisen in Grimms Wörterbuch III. S. 365 vergleicht, wo auf den sehr häufigen Gebrauch der Wendungen ein Eisen verloren, abgeworfen, abgetreten, abgerennt, verrennt haben zur Bezeichnung des Fehltritts von Mädchen hingewiesen wird.**)

Bei der mangelhaften Kenntniss des altdeutschen heidnischen Glaubens ist es nicht möglich den Ursprung der Sage d. h. den Mythus selbst nachzuweisen, ohne sich in mehr oder weniger zweifelhafte Hypothesen zu verlieren; und es muss daher unentschieden bleiben, ob diesem ganzen Sagencomplex die Entführung einer Göttin in's Elbenreich*** oder zur Hel zu Grunde liegt, oder ob an die Abholung einer Sterblichen durch Wodan nach Walhall zu denken sei. Diejenigen, welche die Walkyrien als auf den Wolken reitende Wettergottheiten ansehn, werden vielleicht in Betracht ziehn, dass Wodan selbst als auf den Wolken fahrend (reitend) aufgefasst worden ist, wodurch dann leicht im Verdämmern des alten Mythus die Auffassung entstehen konnte, dass die Walkyrien die Wolkenrosse seien, die er selber reite.

---

*) Todte als Wagenpferde bei Töppen, Aberglauben aus Masuren S. 125, der hinzusetzt, dass es auch sonst eine bei den Masuren geläufige Vorstellung sei, dass schlechte Menschen nach ihrem Tode in Pferdegestalt sich in schwerer Arbeit quälen müssen — eine Parallele, die das hohe Alter der Vorstellung beweist.

**) Die Pfaffengällen in den Tyroler Sagen werden also vom Teufel im Tode neu beschlagen, weil sie eben im Leben die Eisen abgeworfen haben. Und hierher ist dann auch die Bezeichnung Herrengurre (Grimm Wörterbuch IV. S. 1139) zu ziehn, die unter dem Bilde des herrschaftlichen Rosses für die vornehme Buhlerin gebraucht wird. Vielleicht ist dies Gurre=gurri (altnordisch gifr) und erklärt sich aus der schwedischen Gurorysse, der Führerin des wüthenden Heeres (Grimm Myth. I. 493, II. 897, 898).

***) z. B. Freya's Raub durch die Zwerge (Ettmüller, Herbstabende II., S. 140).

Schulnachrichten.

I. Lehrverfassung.

A. Unterrichts-Pensa.

Der Lehrplan, nach dem im letztverflossenen Jahre unterrichtet worden ist, stimmt im Wesentlichen mit demjenigen des Schuljahres 1873/74, wie derselbe im vorjährigen Programm mitgetheilt worden ist, überein. Die eingetretenen Aenderungen bedingte theilweise der zweijährige Cursus, theilweise die Trennung der Ober-Secunda von der Unter-Secunda im Griechischen. Ausserdem machte die Einführung neuer Lehrbücher im Französischen einige Abänderungen nothwendig. Demnach wich der Lehrplan in folgenden Punkten von dem im letzten Programm mitgetheilten ab:

1. PRIMA.

Religion: 2 St. Kirchengeschichte. Uebersicht der Bekenntnisschriften. Lesen der Augustana, woran die Unterscheidungslehren geknüpft werden. Der Brief an die Römer im Urtext. Gelegentliche Wiederholung der Bibelkunde, sowie wichtiger Sprüche und Lieder. Wolff.

Deutsch: 3 St. Uebersicht über die Litteraturgeschichte von der zweiten Schlesischen Dichterschule bis zu Lessings Tode. Lectüre und Besprechung von Göthe's Iphigenie. Aufsätze (je einer monatlich) mit Disponirübungen. Freie Vorträge, namentlich zur Controle der Privatlectüre. Die Hauptsachen der empirischen Psychologie. Englich.

Lateinisch: 8 St. Cicero de finib. I. II., den Rest privatim. Tacitus ab excessu I. II.; privatim: Livius XXI. und Sallust bell. Jugurth. Loch. Horat. carm. II. III. satir. II. Der Director. Das Uebrige wie bisher.

Griechisch: 6 St. Grammatische Wiederholungen. Die Lehre von den Partikeln und Conjunctionen. Demosthenes olynthische und philippische Reden in Auswahl. Thucydides 1. Buch. Thimm. Homer Il. 7, 8, 13 und 14 in der Klasse; privatim 9—12, 15—18. Sophocles Antigone und Philoctet. Der Director. Im Uebrigen wie bisher.

Hebräisch: 2 St. Bücher Samuelis mit Auswahl und einige Psalmen. Wolff.

Französisch: 2 St. Paganel Fréderic le Grand. Racine Athalie. Loch.

Geschichte und Geographie: 3 St. Mittlere und neuere Geschichte. (Von den Stauffen bis zum westphälischen Frieden.) Heyer.

Mathematik: 4 St. Reihen höherer Ordnung. Stereometrie. Kapp.

Physik: 2 St. Fortsetzung der Optik. Wärmelehre. Mechanik. Kapp.

2. SECUNDA.

Religion: 2 St. Evangelium Lucä im Urtext; desgleichen auserwählte Stücke aus der Apostelgeschichte. Ausbreitung der christlichen Kirche und Reformation. Im Uebrigen wie bisher. Wolff.

Latein: 10 St. Cicero pro S. Roscio, or. I.—IV. in Catilinam. Livius IV, V; privatim Caesar bellum Alexandrinum, Sallust. bell. Catilinar. Loch. Virgil Aen. VII, VIII. Der Director.

Griechisch: 6 St. Homer Odyssee XV—XVIII; privatim: IX—XIV, XIX—XXIV. Der Director. 2 St. In den übrigen 4 Stunden war die Ober-Secunda von der Unter-Secunda getrennt. In Ober-Secunda: Herodot VII, Plutarch Themistocl. Thimm. In Unter-Secunda: Xenophon Hellenica IV—VI. Englich.

Französisch: 2 St. Thiers Bonaparte en Égypte, Ploetz Lectures choisies. Plaumann.

Geschichte und Geographie: 3 St. i. W. griechische, i. S. römische Geschichte. Heyer.

Physik: 2 St. Einleitung in die Physik. Lehre von den festen, flüssigen und luftförmigen Körpern. Magnetismus. Electricität. Galvanismus. Akustik. Kapp.

3. OBER-TERTIA.

Latein: 10 St. Caesar bell. civ. I, II, III. priv. und cursorisch bell. Gall. I, II, III. Thimm. Ovid Metam. XI, XII. mit Auswahl. Der Director.

Griechisch: 6 St. Xenophon Anabasis IV, 7, 8. V. Thimm. Odyssee I, II.; privatim III—VIII. Der Director.

Französisch: 2 St. Ploetz Schulgrammatik Lect. 1—38. Ploetz Lectures choisies. Plaumann.

4. UNTER-TERTIA.

Latein: 10 St. Caesar bell. Gall. I—III. Englich. Ovid Metam. VI—VII mit Auswahl. Loch.

Französisch: 2 St. Ploetz Schulgrammatik Lect. 1—24. Ploetz Lectures choisies. Loch.

5. QUARTA.

Latein: 10 St. i. W. Nepos: Miltiades, Themistocles, Pausanias, Aristides, Cimon; i. S. Nepos: Epaminondas, Hamilcar, Hannibal, Lysander. Pfligg.

Französisch: 2 St. Ploetz Elementargrammatik Lect. 61—112. Plaumann.

6. QUINTA.

Französisch: 3 St. Ploetz Elementargrammatik Lect. 1—60. Plaumann.

Turnunterricht.

Den Turnunterricht leitete wie früher der Vorschul- und Zeichenlehrer der Anstalt Kosney. Die Schüler turnten in vier Abtheilungen, von denen die erste die Prima, Secunda und Ober-Tertia, die zweite die Unter-Tertia und Quarta, die dritte die Quinta, die vierte die Sexta und die Vorschule umfasste. Alle Abtheilungen turnten wöchentlich je 2 Stunden; nur wurden die Vorschüler während des Winters vom Unterrichte mehrfach dispensirt; die Vorturner hatten ausserdem noch eine Uebungsstunde. In den Classen von der Quarta abwärts wurde die eine der beiden wöchentlichen Turnstunden regelmässig zu Frei- und Ordnungsübungen benutzt, die andere auf das Geräthturnen verwandt. Dispensirt vom Turnen waren etwa drei Procent der Schüler, Keiner ohne ärztliches Attest.

Tabellarische Uebersicht der Lehrer und des von ihnen ertheilten Unterrichts.

	Lehrer.	Ordinariat.	Prima.	Secunda.	Tertia A.	Tertia B.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Vorschule.	Zahl der Lehrstunden.
1.	Director Dr Schottmüller.	I.	2 griech. Dichter. 2 Horaz.	2 Homer. 2 Virgil.	2 Homer. 2 Ovid.						12
2.	Erster Oberlehrer Dr. Loch.	II.	6 Latein. 2 Französ.	8 Latein.		2 Ovid. 2 Französ.					20
3.	Zweiter Oberlehrer Dr Heyer.		3 Geschichte und Geogr.	3 Geschichte und Geogr.		3 Geschichte und Geogr.	2 Deutsch.	2 Geogr. 1 Mythologie 3 Deutsch.	3 Deutsch.		20
4.	Dritter Oberlehrer Dr Thimm.	III. A.	4 Griechisch	4 Griechisch in Secunda A.	8 Latein. 4 Griechisch						20
5.	Vierter Oberlehrer Dr Englich.	III. B.	3 Deutsch.	4 Griechisch in Secunda B.	3 Geschichte und Geogr.	8 Latein.	3 Geschichte und Geogr.				21
6.	Erster ord. Lehrer Lackner.	V.		2 Deutsch.	2 Deutsch.	2 Deutsch.		9 Latein.	3 Geogr. 4 Latein in der 2. Abth.		22
7.	Zweiter ord. Lehrer Kapp.		4 Mathem. 2 Physik.	4 Mathem. 2 Physik.	3 Mathem. — 2 Naturwissenschaft comb.	3 Mathem.	3 Rechnen.				23
8.	Dritter ord. Lehrer Wolff.		2 Religion. 2 Hebräisch	2 Religion. 2 Hebräisch	2 Religion comb.	6 Griechisch	6 Griechisch in der 1. Abth.				22
9.	Vierter ord. Lehrer Plaumann.	VI.		2 Französ.	2. Französ.		2 Französ.	3 Französ.	10 Latein. 3 Religion.		22
10.	Fünfter ord. Lehrer Pfligg.	IV.					10 Latein. 2 Religion. 6 Griechisch i. d. 2. Abth.	3 Religion.			21
11.	Vorschullehrer Kosney.	Vorschule	2 Zeichnen, facultativ, combinirt mit Quarta.				2 Zeichnen	2 Zeichnen 4 Rechnen.	2 Zeichnen. 4 Rechnen.	6 Lesen. 5 Rechnen. 1 Dictat.	26
12.	Technischer Lehrer Corinth.		2 Gesang, combinirt mit Quarta.				2 Gesang.	2 Gesang. 3 Schreiben	2 Gesang. 3 Schreiben	2 Religion. 2 Deutsch. 2 Gesang. 4 Schönschr. 4 Sach- und Sprachunt.	26

II. Unterrichtsmittel.

1. Die Lehrerbibliothek, deren Verwaltung nach wie vor dem Gymnasiallehrer Lackner übertragen war, ward durch nachstehende Werke vermehrt:

A. Durch Schenkung: a) Vom Königl. Ministerium für Cultus-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten: Müllenhoff und Steinmeyer, Zeitschrift für deutsches Alterthum, Band 6. Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns von Klempin.

b) Vom Königl. Prov.-Schulcollegium: Verhandlungen der Directoren-Conferenz. Joh. Voigt, Namens-Codex der deutschen Ordens-Beamten und zwei Cataloge der deutschen Central-Commission für die Wiener Weltausstellung.

c) Von der Verlagsbuchhandlung des Waisenhauses in Halle: Müller, Lehrbuch der ebenen Geometrie. Peter, Geschichtstabellen. Schmidt und Wensch, Elementarbuch der griechischen Sprache. Starke, die Schule im Freien. Stier, Erklärung von Luthers Katechismus. Todt, Griechisches Vocabularium. Weiske, Materialien zum Uebersetzen ins Griechische. Weiske, die griech. anomalen Verba. Volz und Stier, Lectionarium für tägliche Schulandachten.

d) Von dem Herrn Oberlehrer Dr Thimm, von dem Herrn Dr Talke und dem Unterzeichneten eine grosse Anzahl wissenschaftlicher Werke und Programme.

B. Durch Ankauf aus den etatsmässigen Mitteln sowie für die extraordinär bewilligte Summe von 900 Mark: Comenius, Grosse Unterrichtslehre. Pestalozzi, Lienhard und Gertrud. Locke, Gedanken über Erziehung. Gude, Erläuterungen deutscher Dichtungen. Holtzmann, deutsche Mythologie, herausg. v. Holder. Haeckel, Natürliche Schöpfungsgeschichte. Peschel, Völkerkunde. Christ, Metrik der Griechen und Römer. Salmon, Analytische Geometrie des Raumes. Sachs, Encyclop. Wörterbuch der franz. und deutschen Sprache. Süpfle, Anleitung. Süpfle, Aufgaben. Nägelsbach, Uebungen des lat. Stils. Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann. Frischbier, Preuss. Sprichwörter. Wiese, das höhere Schulwesen in Preussen III. Pertz, Annales Poloniae ex recensione Arndtii et Roepellii. Voigt, Jahrbücher Johannes Lindenblatts. Cicero Cato Maior von Gernhard. Propertii Carmina ed. Lachmann. Cicero Laelius von Gernhard. Tibulli carmina ex recensione Huschkii. Lucani Pharsalia ed. Weber. Brunck, Gnomici poetae graeci. Cicero de officiis ed. Gernhard. Aeschylus Agam. übers. von Humboldt. Sophoclis Tragoediae ed. Erfurdt. Töppen, Gesch. der preuss. Historiographie von Dusburg bis auf Schütze. Rudolph, Orts-Lexicon. Rüdorff, Grundriss der Chemie. Königsberger, Theorie der elliptischen Funktionen. Newtons Mathematische Principien der Naturlehre von Wolfers. Hochstetter, Naturgesch. des Pflanzenreichs, bearb. von Willkomm. Wachsmuth, die Stadt Athen im Alterthum I. Teuffel, Gesch. der römischen Litteratur. Frick, die physicalische Technik. Neumann, die electrischen Kräfte I. Neumann, Riemanns Theorie der Abelschen Integrale. Laas, Gymnasium und Realschule. Koberstein, Litteraturgesch. herausg. von Bartsch. Aeschyli tragoediae ed. Hermann. Overbeck, Geschichte der griech. Plastik. Pauly, Real-Encyclopädie. Müller, fragmenta historicorum Graec. Hand, Tursellinus. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bergk, griech. Litteraturgeschichte I. Herzog, Real-Encyclopädie. Platons Werke übers. von Müller. Boeckh, Staatshaushaltung der Athener. Marx, Musiklehre. Marx, Chorschule. Totius latinitatis lexicon opera et studio Aeg. Forcellini lucubratum ed. De Vit. Dietrich, Ueber den deutschen Unterricht.

2. Die Schülerbibliothek erhielt als Geschenk: a) eine grosse Menge Bücher von dem Bartensteiner Leseverein, dem Herrn Secretär Jüterbock und dem Unterzeichneten.

b) Durch Ankauf: Wagners Hausschatz für die deutsche Jugend I. Masius, Der Jugend Lust und Lehre IV. und V. Wagner, Wanderungen in die Werkstätten der Neuzeit. Die zweite deutsche Nordpolfahrt von 1869 und 1870. Droysen, Friedrich der Grosse. Gödeke, Schillers Briefwechsel mit Körner. Binder, Schwäbische Volkssagen. Kuhn, Sagen und Gebräuche aus Westphalen. Willatzen, Alt-isländische Volksballaden. Afzelius, Volkssagen aus Schwedens älterer und neuerer Zeit, übers. von Ungewitter. Altdänische Heldenlieder, übers. von Grimm. Ettmüller, Herbstabende und Winternächte. Kletke, Aufstand zu Kairo. Oppermann, Konradin. Smidt, Admiral Carzfänger. Kletke, Die drei Könige von Jerusalem; Kreuz und Halbmond. Smidt, Heinrich von Zütphen. Springer, Schillers Jugendjahre. Smidt, Theodor Körner. Heppe, Melanchthon. Laudien, Marschall Vorwärts. Wiedemann, Pombal. Nitsche, Abenteuer und Reisen. Tettau und Temme, Die Volkssagen Ostpreussens, Litthauens und Westpreussens. Redenbacher, Cooks Reisen um die Welt. Freytag, Die Ahnen I.—III. Müller und Schambach, Niedersächsische Sagen. Rochholz, Naturmythen. Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau. Mythen und Sagen Tirols von Alpenburg. Töppen, Geschichte Masurens. Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben. Töppen, Aberglauben aus Masuren. Grimm, Deutsche Sagen. Keck, Gudrun. Humboldts Kosmos. Kurts, Allgemeine Mythologie. Auerbach, Dorfgeschichten. Humboldt, Ansichten der Natur. Lichtstrahlen aus den Werken von Lessing, Humboldt, Kant, Herder, Fichte, Forster.

3. Die Bibliotheca pauperum vermehrte sich namentlich durch die Zuwendungen des Herrn Buchhändlers Prestel, des Herrn Oberlehrers Dr Englich und des ehemaligen Secundaners Schnetka.

4. Die geographisch-historischen Lehrmittel sind durch die Beschaffung der beiden neu erschienenen Kiepertschen Wandkarten vom grossen Ocean und von Palästina, sowie der Spruner-Brettschneiderschen historischen Karten vermehrt worden.

Die naturwissenschaftlichen Sammlungen wurden durch Geschenke, sowie der physicalische Apparat durch Ankauf mehrerer Instrumente vermehrt.

6. Herr Rittergutsbesitzer Schuhard, Herr Kreisbaumeister Sämann und Herr Kaufmann Falliner nebst dem Unterzeichneten schenkten viele alte, theilweise werthvolle Münzen.

7. Herr Consul Brockmann, der dem Gymnasium schon wiederholt seine Theilnahme in dankenswerthester Weise gezeigt hat, brachte von seiner Schweizerreise eine Anzahl vortrefflich präparirter Versteinerungen aus den Oehninger Kalksteinbrüchen am Bodensee mit.

Allen denen, die so das Interesse der jungen Anstalt durch ihr freigebiges Wohlwollen gefördert haben, stattet der Unterzeichnete als Vertreter des Gymnasiums ergebensten Dank ab und richtet zugleich, wie bereits im vorigen Jahre, an die Eltern der Schüler und an alle wohlgesinnten Mitbürger die dringende Bitte, sei es durch Zuweisung von Schulbüchern oder durch Geldspenden zum Ankauf derselben, sei es durch Verleihung von Freitischen an arme Schüler die dem Gymnasium gestellte Aufgabe nach besten Kräften fördern zu wollen.

III. Aus den Verfügungen des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums.

29. September 1874. Genehmigung des Lehrplans für das beginnende Schuljahr.

21. October 1874. Mittheilung zweier Ministerial-Verfügungen betr. Submissionsverfahren und Abschlagszahlungen bei Bauunternehmungen.

24. October 1874. Mittheilung eines Circulars betr. Entfernungsberechnungen nach Kilometern.

28. October 1874. Uebersendung eines Exemplars der Verhandlungen der Directoren-Conferenz.

7. November 1874. Mittheilung einer Ministerial-Verfügung betr. die Prüfung der Porteépée-Fähnriche.

16. November 1874. Aufforderung zu weiterem Bericht über die Masern-Epidemie.

16. November 1874. Auftrag behufs Verhandlung mit dem Magistrat über den Bau des Oeconomie-Gebäudes.

1. December 1874. Mittheilung eines Circulars betr. die Charlotten-Stiftung für Philologen.

1. December 1874. Aufforderung einer Anordnung des Königl. Ministeriums gemäss über die Handschriften und seltenen Drucke der Anstalts-Bibliothek im nächsten Programm zu berichten.

Anmerkung. Die geringen historischen Notizen, die über die Schulbibliothek vorhanden sind, wurden bereits im Programm des Jahres 1873 gegeben; Handschriften und Incunabeln enthält die im Anfange dieses Jahrhunderts durch übele Verwaltung stark geschädigte Bibliothek nicht mehr; unter den zahlreich vorhandenen Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts finden sich keine, die um ihrer Seltenheit willen namentliche Aufführung verdienten. Eine Sammlung theilweise seltener Fridericiana ward von dem Unterzeichneten vor wenigen Tagen der Bibliothek als δόσις ὀλίγη τε φίλη τε überwiesen; darunter der Freymäurer, la guerre des bêtes, Minos, Friedrich in der Unterwelt, Lexicon aller Anstössigkeiten und vieles Andere.

18. December 1874. Circular betr. Einsendung der auf vaterländische Geschichte bezüglichen Programm-Abhandlungen an die Redaction des Staatsanzeigers.

8. und 16. Januar, 15. und 19. Juli 1875. Mittheilung betr. Verfügung über die Einziehung alter Landesmünzen und Kassenscheine.

19. Januar 1875. Verordnung über die schulfreien Feiertage der Katholiken.

21. Januar 1875. Mittheilung betr. die Feuerversicherungs-Gesellschaft Colonia.

21. Januar 1875. Anweisung von 2400 Mark zur Deckung der Ausgaben pro anno 1874.

23. Januar 1875. Empfehlung des dritten Bandes von Wiese's stat. Darstellung des höheren Schulwesens in Preussen.

23. Januar 1875. Empfehlung des Buches von Schulze, Anweisung zum Lesen der h. Schrift.

29. Januar 1875. Verfügung betr. neuer Censuren-Formulare.

10. Februar 1875. Bewilligung von 900 Mark für Vermehrung der Lehrerbibliothek.

17. Februar 1875. Mittheilung einer Circular-Verfügung des Königl. Ministeriums betr. Aufzeichnung über Haar- und Augenfarbe der Schüler.

6. März 1875. Verfügung betr. der Osterferien und der Feier des Geburtstages Sr. Majestät.

13. März 1875. Verfügung betr. Erlasse katholischer Kirchenbehörden.

16. März 1875. Genehmigung des Antrags baulicher Aenderungen.

22. März und 27. April 1875. Instruction zur Vollziehung des Reichs-Impfgesetzes.

1. April 1875. Mittheilung betr. einen neuen Cursus der Central-Turnanstalt.

7. Mai 1875. Genehmigung des Urlaubs für den erkrankten Gymnasiallehrer Plaumann.

26. Mai 1875. Mittheilung betr. die Schülerzeitungen Walhalla und Freya.
10. Juni 1875. Bewilligung eines vierwöchentlichen Urlaubs für den Oberlehrer Dr Loch.
27. Juli 1875. Empfehlung einiger Compositionen Kotzolds.
3. August 1875. Verfügung des Königl. Ministeriums betr. Theilnahme der Schüler an Processionen.
25. August 1875. Uebersendung des Etats pro 1876—1878.
1. September 1875. Schenkung des Voigt'schen Namenscodex der deutschen Ordensbeamten.
10. September 1875. Zusendung eines Gebauhrschen Flügels und einer Schulgeige.

IV. Zur Geschichte der Anstalt.

Mit dem Beginn des Wintersemesters trat der technische Lehrer Heinrich Gustav Corinth, der durch Verfügung vom 26. August 1874 an das hiesige Gymnasium berufen war, nach seiner am 22. October dess. J. erfolgten Einführung sein Amt an und übernahm ausser mehreren Lehrstunden in der Vorschule den Schreib- und Gesangunterricht. Gleichzeitig wurde der Gymnasiallehrer Pfligg, der nach Beendigung seines Probejahres commissarisch am Gymnasium beschäftigt worden war, vereidigt und mit der fünften ordentlichen Lehrerstelle betraut.

Das dritte Schuljahr brachte in seinem ersten Quartal eine wenn nicht gefährliche, doch die Unterrichtszwecke der Anstalt stark beeinträchtigende Masern-Epidemie, von der etwa 60 Schüler, also mehr als 20 Procent der Gesammtheit befallen wurden. Glücklicher Weise starb Niemand an den Folgen dieser Krankheit, und seit Neujahr 1875 war der Gesundheitszustand im Gymnasium wieder so günstig wie in den früheren Jahren. Selbst in den Wintermonaten erreichte die Zahl der Erkrankten nie fünf Procent.

Am 19. März 1875 feierte die Anstalt den Geburtstag Sr. Majestät durch einen Festactus, bei dem Declamationen der Schüler und patriotische Lieder wechselten; die Festrede hielt der Gymnasial-Oberlehrer Dr Englich.

Am 20. März ward das Winter-Semester nach der Bekanntmachung der stattgehabten Versetzungen und nach Vertheilung der Censuren durch Gebet und Gesang geschlossen.

Sowohl im Winter- als im Sommer-Semester ertheilte der Oberlehrer Dr Englich an eine Anzahl Schüler der mittleren und oberen Classen Unterricht in der Stenographie, der recht erfreuliche Resultate lieferte.

Das Sommersemester wurde am 5. April mit Gesang und Gebet und mit der Einführung der neu aufgenommenen Schüler eröffnet. Leider erkrankte der Gymnasiallehrer Plaumann bald nach Beginn desselben und erhielt zur Herstellung seiner Gesundheit Urlaub bis Pfingsten.

Am 14. Juni unterzog der Herr Provinzial-Schulrath Dr Schrader als Königl. Regierungs-Commissarius die Anstalt einer Revision und wohnte namentlich dem Unterrichte einzelner Lehrer in der Prima bei. Für die mannigfaltige, bei dieser Gelegenheit gebotene Anregung und Belehrung sowie für das wie sonst so auch diesmal bewiesene reiche Wohlwollen spricht der Unterzeichnete im Namen des von ihm vertretenen Gymnasiums seinen aufrichtigen, ehrfurchtsvollen Dank aus.

Im Mai und Juni machten die einzelnen Classen unter der Leitung ihrer Ordinarien und des naturwissenschaftlichen Lehrers Spaziergänge, namentlich nach dem benachbarten „Bärenwinkel". Am

18. Juni, als dem Gedenktage der Schlachten bei Fehrbellin und Waterloo hielt Herr Oberlehrer Dr Heyer Vormittags die Festrede. Nachmittags feierte das Gymnasium sein Sommerfest in dem bei Wöterkeim gelegenen Grunde. Um $^1/_2$2 Uhr versammelten sich die Schüler auf dem Platze vor dem Gymnasialgebäude und zogen unter den Klängen der Musik zum Bahnhofe, wo sie einen Express-Train der Ostpreussischen Südbahn bestiegen und in Begleitung vieler Familien binnen wenigen Minuten zu der genannten Station befördert wurden. Freiübungen, Gesang und Tanz wechselten und gewährten allen Theilnehmern des Festes mannichfaches Vergnügen, das erst durch den starken, gegen Abend eintretenden Regen beeinträchtigt wurde. Gegen 9 Uhr kehrten Alle mit dem fahrplanmässigen Zuge in die Stadt zurück.

Am 30. Juni früh fuhren etwa 60 Schüler der oberen und mittleren Classen unter Führung einiger Lehrer zur Provinzial-Industrie-Ausstellung nach Königsberg und brachten in derselben den grösseren Theil des Tages mit Besichtigung der ausgestellten Natur- und Kunstproducte der Provinz zu.

In den Monaten Juni und August musste an 9 Nachmittagen der grossen Hitze wegen der Unterricht ausgesetzt werden.

Am 2. September feierte das Gymnasium den Sedantag durch einen öffentlichen Actus, bei dem Declamationen und Gesänge in der mit grünem Laube geschmückten Aula wechselten; die Festrede hielt der Unterzeichnete. Abends um $^1/_2$8 Uhr fand vor zahlreich versammelten Zuschauern die Aufführung eines Reigens mit mehrfarbigen Lampions statt; darauf betheiligten sich die sämmtlichen Schüler an dem grossen Festzuge auf den Schlossberg, wo patriotische Lieder gesungen und ein Feuerwerk abgebrannt wurde. Das Gymnasialgebäude war, während die Schüler den Reigen aufführten, in seinem mittleren Theile illuminirt.

Der Oberlehrer Dr Loch, der sich während des Monats August behufs wissenschaftlicher Studien in Paris aufhielt, ward von seinen Herren Collegen bereitwilligst vertreten.

Die öffentliche Prüfung, deren Programm nachstehend abgedruckt ist, und zu dem sich der Director im Namen des Lehrercollegiums die Eltern der Schüler, ihre sonstigen Angehörigen und alle Freunde der Anstalt hierdurch ergebenst einzuladen beehrt, findet am Freitag den 1. October statt; am Sonnabend den 2ten wird das Sommer-Semester nach Verkündigung der Versetzungen und Austheilung der Censuren mit Gebet und Gesang geschlossen werden.

V. Statistisches.

Die Frequenzliste ergab bei Beginn des dritten Schuljahres nachstehende Ziffern: in I. 9, in II. A. 9, in II. B. 27, in III. A. 28, in III. B. 33, in IV. 45, in V. 48, in VI. 55, in der Vorschule 30, also in Summa 284 Schüler, von denen 11 katholischen und 10 mosaischen Glaubens, die Uebrigen evangelisch waren. Auswärtige besuchten die Anstalt 153, darunter ein Ausländer. Gegenwärtig besuchen die Anstalt: in I. 15, in II. A. 12, in II. B. 27, in III. A. 28, in III. B. 39, in IV. 42, in V. 47, in VI. 50, in der Vorschule 25, also im Ganzen 285 Schüler, von denen 11 katholischen und 10 mosaischen, die Uebrigen evangelischen Bekenntnisses sind. Auswärtige besuchen die Anstalt 155 Schüler, darunter ein Ausländer.

Neue Schüler können demnächst in alle Classen mit Ausnahme der Quinta aufgenommen werden; ausser der Vorlegung eines Impfscheins, eventuell bei Knaben, die das 10te Lebensjahr erreicht haben, eines Revaccinations-Attestes, bedarf es für diejenigen, die bereits eine öffentliche Lehranstalt besucht haben, eines von dem Dirigenten derselben ausgestellten Abgangszeugnisses. In die Vorschule werden ganz unvorbereitete Knaben nur zu Michaeli jeden Jahres aufgenommen. Empfehlenswerthe Pensionen für Auswärtige werden von Seiten des zeitigen Dirigenten gern nachgewiesen werden. Durch die Errichtung zahlreicher Pensionate, die sowohl bescheideneren Ansprüchen als weitergehenden Anforderungen entsprechen, ist dem bisher herrschenden Mangel an empfehlenswerthen Pensionen abgeholfen, und stehen solche im Preise von 360 bis 1200 Mark in grosser Anzahl zur Disposition.

Die Anmeldung und Prüfung der neuaufzunehmenden Knaben findet am Freitag und Sonnabend den 15. und 16. October Vormittags von 9 bis 1 Uhr statt.

Programm

der öffentlichen Prüfung

am Freitag den 1. October 1875.

Vormittags 8 Uhr.

Gesang und Gebet.

Vorschule: Religion. Sach- und Sprach-Unterricht.
Sexta: Latein. Rechnen.
Quinta: Französisch. Latein.
Quarta: Religion. Deutsch.
Tertia B.: Griechisch.
Tertia A.: Mathematik.

Gesang.

Nachmittags 3 Uhr.

Gesang.

Secunda B.: Griechisch.
Secunda A. und B.: Latein.
Prima: Religion. Griechisch.

Gesang.

Zwischen den einzelnen Prüfungsobjecten werden Gedichte von Schülern der betreffenden Classen vorgetragen werden; am Schlusse von Primanern eine deutsche und eine lateinische Rede.

Dr Schottmüller.